

Brigitte Schultze

Kaum Gelage, selten Erlesenes, dafür multifunktional: *Essen und Trinken in der tschechischen Prosa nach 1989*

In tschechischen Romanen nach 1990 wird zwar weiterhin, zumindest in gewissem Umfang, die topische *hospoda* (die Kneipe, das Wirtshaus) als Identitätsmarker affirmiert, doch findet sich kaum Textmaterial zum Fragenkomplex „Esskultur und kulturelle Identität“ (Kalinke/Roth/Weger 2010). Statt hinlänglich aussagehaltiger Textspuren zur „Ethnologischen Nahrungsforschung“ (ebd.) – auch vor 1990 waren sie in tschechischen Texten schwächer ausgebildet als z. B. in der russischen und polnischen Literatur – sind die Textspuren zum Essen und Trinken, einschließlich einiger Grenzformen von ‚Nahrungsaufnahme‘ (Drogenkonsum, Alkoholkonsum, Tablettenmissbrauch), mit vielfältigem Deutungsangebot ausgestattet. Sie funktionieren als Signalsetzung für individuelle und kollektive historische Erinnerung, sind Beobachtungsort von Lebensentwürfen, Orientierungssuche, konkreten Vorhaben usw., auch Beobachtungsort sozialer und mentaler Befindlichkeit einzelner erzählter Figuren wie auch bestimmter Gruppen innerhalb eines Gemeinwesens. Bei der narrativen Textur überwiegen Spielarten der „post-modern-imaginativen“ Formation der neueren tschechischen Narrativik (Bock 2011).

Hier werden fünf zwischen 1992 und 2007 erschienene Romane im Hinblick auf die Textspuren zum Essen und Trinken erschlossen: *UPROSTRĚD NOČI ZPĚV* (INMITTEN DER NACHT GESANG) von Jiří Kratochvíl, *SESTRA* (DIE SCHWESTER) und *ANDĚL* (ENGEL EXIT) von Jáchym Topol sowie *GRANDHOTEL* und *POTIČU* (DIE STILLE IN PRAG) von Jaroslav Rudiš.

1. Essen und Trinken in der tschechischen Prosa seit 1989 – Tendenzbefunde

Die tschechische Prosa der letzten Jahrzehnte – Romane sowie Erzählungen unterschiedlichen Umfangs – bietet erkennbar eigene Akzente der Darbietung und Sinnstiftung von Essen und Trinken.¹ Insgesamt lässt sich beobachten, dass Essen und Trinken als Solches nicht zu den tragenden kohärenz- und sinnstiftenden Gegenständen dieser Prosa gehören.² Wenig charakteristisch sind z. B. detaillierte Darstellungen von Gelagen, eine elaborierte Präsentation von Mahlzeiten – ggf. von Erwerb und Zubereitung einzelner Nahrungsmittel bis zum Konsum, einschließlich der Kommentierung durch die beteiligten erzählten Figuren.³ Kennzeichnend sind eher relativ kurze, nicht selten sogar erkennbar verkürzte Darstellungen einzelner Lebensmittel, Essens- und Trinkvorgänge. Solche Textelemente können zur Identitätsbekundung verwendet sein, etwa in Gegenüberstellungen tradierter tschechischer Gerichte mit dem Speisenangebot amerikanischer Fast Food-Ketten, konkret z. B. auch in dem Wechsel von *buchty* (Buchteln) und *pizza*. Signalsetzungen von Identitätsbekundung über Essen und Trinken bedenken bisweilen auch andere geographisch-kulturelle Zuschnitte. So können auch als mitteleuropäisch verstandene tschechische Gerichte von asiatischen Speisen unterschieden sein. Unterscheidungen lauten vielfach nicht tschechisch vs. nichttschechisch, sondern böhmisch vs. mährisch. Es wird somit nicht das staatliche Gebilde „Tschechische Republik“, sondern das Nebeneinander zweier Regionen mit ihrem Eigencharakter in den Blick gebracht.

Die oftmals auf auffallend begrenztem Erzählraum, geradezu kryptisch, gebotenen Angaben zu Essen und Trinken führen erkennbar Impulse zur Bedeutungsbildung mit sich. Sie unterstützen in aller Regel wesentliche Diskurse und thematische Linien im jeweiligen Bedeutungsaufbau, sind glei-

1 Einige der hier zu behandelnden Texte kommen auch in der Selbstvorstellung der tschechischen Literatur auf der Frankfurter Buchmesse des Jahres 2012 (Kopáč/Šofar 2012) vor.

2 In diesem Zusammenhang fällt auf, dass das umfangreiche Sach- und Themenregister der von Miroslav Červenka, Jiří Holý u. a. erarbeiteten „Poetik des literarischen Werks des 20. Jahrhunderts“, NA ČESTE KE SMYSLU („Auf dem Weg zum Sinn“) (Červenka/Holý/Hrbata 2005), keinen Eintrag zu Essen („jídlo“, „oběd“ o. ä.) und Trinken („pití“) hat.

3 Hier werden Unterschiede zur russischen und polnischen Prosa seit 1989 deutlich. Vgl. die Beiträge von Andrea Meyer-Fraatz und Ulrike Jekutsch in diesem Band, desgl. den vorangehenden Sammelband: Franz 2013.

chermaßen polysemantisch und polyfunktional angelegt. Nicht selten macht die sprachliche Textur selbst ein Deutungsangebot, das erschlossen werden muss: etwa wenn beim Thema Essen/Trinken das Schrift- und das sog. Gemeintschechisch gegeneinander ausgespielt werden, wenn Redewendungen, die – auf das Nahrungsvokabular gestützt („Bier“, „Käse“), somit längst desemantisiert gebraucht werden – als Wiederholungsfigur ausgebracht sind.

Identitätsbezogen ist auf jeden Fall die Verbindung von Essen und Trinken mit der tschechischen *hospoda* (Wirtshaus, Kneipe), teilweise auch der *kavárna* (Café).⁴ In einer Reihe von Erzählungen und Romanen sind diese Spielarten von Speise- und Trinklokalen,⁵ von denen die erstgenannte mehr für tschechische (vor allem böhmische), die zweite für mitteleuropäische kulturelle Identität steht, ein wesentlicher Beobachtungsort von Wandel, wenn nicht radikaler Veränderung. Die Signalsetzungen für konkrete Krisensituationen oder den Zustand von Umbruch und Chaos können sowohl an der Bezeichnung des Speiselokals (z. B. einer Namensänderung) als auch den Speisen und Getränken ‚festgemacht‘ sein. Nicht selten wird dabei sowohl hinsichtlich des Restaurantbetriebs als auch in Bezug auf die Speisen eine Zweckentfremdung deutlich. Die tradierten Orte der Verköstigung und zwischenmenschlichen Begegnung wie auch das Getränke- und Speisenangebot funktionieren also gemeinsam als Bedeutungsträger: Sie geben Auskunft zu – vorübergehender oder eher anhaltender – individueller wie auch kollektiver menschlicher Befindlichkeit.⁶

4 Dazu Schultze (im Druck). Der vorliegende Beitrag schließt teilweise an die Darstellung zur *hospoda* – deren Tradition seit dem 19. Jahrhundert und der Zeit des Umbruchs (1989/1990) – an.

5 Für *hospoda* und *kavárna* gibt es Einträge in der „Poetik des literarischen Werks“ (Červenka/Holý/Hrbata 2005, 1006 bzw. 1010).

6 Solche Bedeutungsbildung an einem Restaurantbetrieb und dessen traditionsgemäßen Speisen und Getränken setzt nicht erst nach 1989 ein. Sie bekommt nur eine andere Frequenz und Vielfalt der Realisierungen. Auch vor 1989 gibt es Beispiele für Normbrüche beim Essen und Trinken, etwa ‚sinnstiftende Zweckentfremdung‘ eines traditionsreichen Restaurantbetriebs mitsamt einer typisch tschechischen Mahlzeit. In Ivan Klimas 1968 entstandenem einaktigen Horror-Stück *CUKRÁRNA MYRIAM* („Café/Konditorei Myriam“) ist der Ort des Normbruchs eine *kavárna*, die identitätsbezogene Mahlzeit ein Gebäck mit Pilzen (*houby*). Den meisten Gästen werden in der ‚mid-European ... pastry‘ (Goetz-Stankiewicz 1979, 135; vgl. 134–136) Speisepilze, einigen jedoch todbringende Giftpilze serviert: Um jungen wohnungssuchenden Paaren rasch zu einem eigenen Heim und dem Staat zu Geburtenzuwachs zu verhelfen, werden betagte Wohnungseigentümer, Singles, von einem heiratswilligen Paar zu der letal wirkenden Pilzpastete eingeladen. Sobald die Bestattung vollzogen ist, erhält das junge Paar deren Wohnung. Staatliche Instanzen decken jedes Detail dieser Benutzung von *kavárna* und *houby*. Die einzige Rollenfigur, die gegen den offiziell sanktionierten Mord protestiert, wird als Muster eines aufmerksamen Bürgers belobigt und in das System integriert – somit entmündigt, vernichtet.

Während, wie gesagt, Essensvorgänge, die – sei es in der Familie, sei es in außerfamiliären Gruppen – Gemeinschaft bilden und erhalten, eher seltener vorkommen, fällt ein anderes Muster der Bedeutungsbildung auf: die Korrelierung einzelner Nahrungsmittel, auch Gerichte, mit *Erinnerung*. Die gleichsam an den Bedeutungsträger Essen/Trinken geheftete Erinnerung kann das individuelle Leben einer erzählten Figur betreffen, lässt aber hinter persönlichem Erleben oftmals auch kollektives Schicksal und kollektive Erinnerung des 20. Jahrhunderts sichtbar werden. In jedem Fall bildet hier das Eingreifen von politischer Geschichte und gesellschaftspolitischer Wirklichkeit in das persönlich-individuelle und familiäre Dasein einen besonderen Akzent. Diese Konstellation bringt in den Blick, dass die Jahrzehnte des Kommunismus bzw. Realen Sozialismus in Böhmen und Mähren traumatisierender auf das Dasein vieler Menschen gewirkt haben als z. B. in Polen. Neben der Funktion von Essen und Trinken als direktem Bedeutungsträger von Erinnerung oder aber als Signalsetzung für Erinnerung tritt – angesichts der Fülle von Orientierungsangeboten, ‚Verführungen‘ und Gefahren in einer nicht mehr staatlich geregelten und bewachten Existenz – die individuelle Suche nach einem selbstbestimmten Daseinsweg in den Vordergrund. Dieser Suche sind Essen und Trinken gleichfalls funktional zugeordnet. Beide Formen narrativer Exploration und Darstellung, Erinnerung und Suche, treffen ggf. da zusammen, wo erzählten Figuren die Lösung von lähmenden, vielleicht zu einer Art Fetisch gewordenen Erinnerungen, somit die Befreiung zu einem selbstbestimmten Dasein, nicht gelingt.

Das Thema Essen und Trinken bringt keineswegs nur individuelle Orientierungssuche, bis hin zu etwas wie ‚nahrungsgestützter Lebensplanung‘ in den Blick. Deutlich wird etwa auch die fundamentale Veränderung in der Versorgung der gesamten Bevölkerung: War in der Zeit des Realsozialismus eine Grundversorgung, also ‚Freiheit von Hunger‘ für Jedermann sichergestellt, ergibt sich für die Zeit nach 1989 eine extreme Polarisierung zwischen Mangel und entwürdigender Nahrungssuche einerseits und Überfluss, sogar Völlerei (für die selbstverständlich auch die Erinnerung an den Realsozialismus Beispiele enthält) andererseits.

Den Tendenzbefunden zur Darstellung und Funktionalisierung von Essen und Trinken sei auch ein Hinweis zur Stellung dieser Prosatexte in der Geschich-

te der tschechischen Literatur seit 1989 hinzugefügt. Folgt man der oft vorgenommenen Einteilung in zwei narrative Linien, eine „autobiographisch-dokumentarische“ und eine „postmodern-imaginative“ Formation (Bock 2011, 2), so sind die meisten der hier zu behandelnden Texte der „imaginativen“ Linie zuzuordnen. Doch gibt es auch bei der Kurz- und Langprosa der „autobiographisch-dokumentarischen“ Linie signifikante Beispiele.⁷

Hier soll es um die – notwendig nur partielle – Erschließung einiger Romane von Jiří Kratochvíl (geb. 1940), Jáchym Topol (geb. 1962) und Jaroslav Rudíř (geb. 1972) gehen. Vorrangig interessiert die Modellierung von Essen und Trinken in Verbindung mit zentralen Komplexen der Bedeutungsbildung jedes der Romane. Das erste Beispiel ist Jiří Kratochvíls 1992 erstmals gedruckter Roman *UPROSTŘED NOCÍ ZPĚV*.⁸ In den zwischen 1992 und 2007 erschienenen Romanen kommen Erleben und Erinnerung vom Ausgang des Zweiten Weltkriegs bis zum ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in den Blick.

2. Jiří Kratochvíl: Essen und Erinnerung

Wenn Anželina Penčeva als zentralen Gegenstand von Kratochvíls Romanen die „Auswirkungen der Geschichte auf das menschliche Individuum“ (vgl. Bock 2011, 3) sieht, ist damit auch der übergreifende Kontext von Essen und Trinken in *UPROSTŘED NOCÍ ZPĚV* benannt. Die erinnerte und teilweise hyperbolisierend, mit imaginierten Elementen erweiterte historische Zeit reicht hier vom Zweiten Weltkrieg bis in die 1980er Jahre, hat einen Schwerpunkt in den 1950er Jahren. Der zentrale erzählte Raum, der imaginativ bis nach Südamerika erweitert wird, ist das mährische Brunn. Kratochvíls Romanverständnis

7 Hierher gehört Lenka Procházková etwa sechs Seiten umfassende Ich-Erzählung *AZYL NA TERASE* (21.8.1989) („Asyl auf der Terrasse“; Procházková 1999, 25–31, vgl. Schultze [im Druck]). In der Art eines Erlebnisprotokolls sind etwa 3 ½ Stunden des 21. August 1989 (die „Samtene Revolution“ fand dann im November des gleichen Jahres statt) aus der Perspektive einer traditionellen *kavárna* (vgl. Šlajchrt 2007, 18), eines Terrassencafés am Prager Wenzelsplatz, wiedergegeben. Nachdem, gegen 17 Uhr, viele Gäste bereits aufgebrochen sind, wird das Café zur Beobachtungsplattform umfunktioniert. Das traditionskonforme Essen und Trinken ist dabei in einen anderen Gästewunsch umdefiniert bzw. wird zur Leerstelle. Auf die Frage des Kellners, „Wünschen Sie etwas?“ („Pfejete si něco?“) entgegnet die Ich-Erzählerin: „Ein Fernglas“ („Dalekohled“, Procházková 1999, 26). Damit kann der irritierte Kellner nicht dienen. Die Erzählerin darf dann das Fernglas einer freundlichen älteren Dame mitbenutzen. An die Stelle von Tee und Gebäck in einem Café tritt die gemeinsame Beobachtung eines kritischen, am Ende friedlich verlaufenden Augenblicks neuerer europäischer Geschichte.

8 Wo Übersetzungen ins Deutsche vorliegen, werden diese zitiert, ansonsten gebe ich ausgangstextnahe Arbeitsübersetzungen; B. S.

vom „offenen System“ (4; vgl. Deutschmann 2009, 405) folgen nicht nur die ineinander verschränkten Darstellungen von Lebenswelt und Gedankenflügen. Dazu gehören auch zwei Erzählstränge, in denen zwei Ich-Erzähler mit einer ungeklärten persönlichen Identität nach dem verschwundenen Vater suchen. Am Ende berühren beide Stränge einander.

Der autobiographische Hintergrund sind die Emigration von Kratochvíl Vater und jahrelange Repressionen der in Brünn gebliebenden Familienmitglieder vonseiten der Staatssicherheit. Die „Verbannung aus der Mehrheitsgesellschaft“ (Bock 2011, 3) wird damit zu einer Grunderfahrung. Sie ist zugleich ein wesentlicher Gegenstand der Erinnerung. Eine Facette der Bedeutungsbildung am Essen ist hier angesiedelt.

Zunächst sollen diese prägende Erfahrung und Erinnerungen an die Endzeit des Nationalsozialismus in Böhmen und Mähren, ebenso die Anfänge der kommunistischen Herrschaft interessieren. Sodann geht es um einige auffallend knappe ‚essensgestützte‘ Signalsetzungen zu politischen Pressionen wie auch zu der keineswegs am Prinzip der Gleichheit orientierten Versorgung der tschechischen Bevölkerung mit Speisen und Getränken in der Zeit des Kommunismus.

Bei der ersten Erinnerung ist der Ich-Erzähler (offensichtlich das weitgehend autobiographische Narrator-Ich) etwa fünf Jahre alt. Obwohl seine Mutter weiß, dass die beiden – homosexuell miteinander verbundenen – deutschen Hausbesitzerinnen, „frau Macek“ und „frau Herrmann“, liebe, nette Menschen sind, sucht sie jeden Kontakt zu ihnen zu vermeiden. Der Junge, Petr, macht diese Ausgrenzung der auch vom „Führer“ und den übrigen Deutschen abgelehnten und verfolgten Freundinnen nicht mit. Er lässt sich immer wieder zum Abendessen einladen, bis ihm diese „Konkurrenz-Mahlzeit“ von seiner Mutter untersagt wird. Das Abendessen bei den beiden Deutschen, wohl gegen Kriegsende, sieht so aus:

[...] protože mě často zvaly na večeři, na brambory s vajíčkem, tu jejich pravou nordickou stravu, které frau Herrmann říkala se zalíbením bramborajda-srajda

Kom hea, Peterle! Volala na mě frau Macek, zatímco frau Herrmann už rozklepávala do velkého černého kastrólu na plotně další tři vajíčka a vařěčkou to všechno promíchávala tím způsobem, že brambory nechala napřed trochu přismáhnout a připálit, takže jsme pak z hrnce vyškrabávali rasově čisté vejškrabky a připálenky.⁹ (Kratochvíl 1992, 12)

Diese Mahlzeit aus „rasenreine[m] Kokel-Ei und Rußkartoffeln“ bringt selbstverständlich nicht allein das Ausgegrenztsein von Homosexuellen und anderen Minderheiten in den Blick. Die Mahlzeit ruft zugleich das bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bikulturelle, tschechisch-deutsche Brünn und, zumindest indirekt, auch das Schicksal von Aussiedlung und Vertreibung in Erinnerung: Die beiden Frauen sterben in einem Sammellager für deutsche Aussiedler an Typhus.

Eine weitere auf einen Essensvorgang gestützte Erinnerung gilt dem Jahr 1947. Die beiden Brünner-Deutschen sind längst tot. Pressionen erfährt nun die Familie des Ich-Erzählers. Diesmal wird nicht Petr zu einem Gastmahl geladen, sondern der katholische Pater Samek, der sich den neuen kommunistischen Machthabern unbeirrt entgegenstellt, bringt der Familie als Gastgeschenk einen „riesigen Korb“ „Gartenerdbeeren“ vorbei. Bei dem Ich-Erzähler lösen diese Gabe und der Ort der zwischenmenschlichen Begegnung Erinnerungen an die verstorbenen Deutschen aus:

[...] vspomínám, jak k nám jednou pátr Samek přijel s obrovským košem zahradních jahod a maminka je připravila se smetanou a seděli jsme v Žabovřeskách na zahradě, a zrovna na tom místě, kde [...] jsem už skoro před třemi roky naposledy mluvil s frau Herrmann a frau Macek.¹⁰ (24)

9 „[...] da sie mich oft zum Abendessen einladen, Kartoffeln mit Ei, ihre echt germanische Kost, die Frau Herrmann mit Vorliebe Kartoffel-Schweinelei nannte // Komm hea, Peterle! rief Frau Macek mir zu, während Frau Herrmann schon die nächsten drei Eier in den großen schwarzen Topf auf dem Herd schlug und alles mit dem Kochlöffel verrührte, sie ließ die Kartoffeln immer zuerst ein wenig anbrutzeln und anbrennen, damit wir rasenreines Kokel-Ei und Rußkartoffeln aus dem Topf kratzen konnten.“ (Kratochvíl 1996, 16)

10 „[...] ich erinnere mich noch, wie Pater Samek einmal mit einem riesigen Korb voller Gartenerdbeeren zu uns kam und Mutter sie mit Sahne zubereitete, wir saßen in Sebrowitz im Garten, genau an der Stelle, wo [...] ich vor fast schon drei Jahren zum letzten Mal mit Frau Herrmann und Frau Macek gesprochen hatte.“ (36)

Die Erinnerung an das sanfte homosexuelle Paar, das sein Ausgegrenztsein widerstandslos hingenommen hat, ist hier um die Erinnerung an einen katholischen Pater ergänzt, der sich offensichtlich nicht fürchtet, mit verfeimten Menschen Kontakt zu halten. Während die Drohungen gegenüber dem Vater des Ich-Erzählers, einem an die neuen Verhältnisse weder angepassten noch anzupassenden Ornithologen, fortwährend zunehmen, ist der widerständige Pater (nicht zum ersten Mal) bereits verhaftet. Hinter beiden nicht regelhaften Mahlzeiten, von Außenstehenden angebotenen Speisen, scheinen Schicksale in zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts auf.

Ein tradiertes, 15 Jahre später eingenommenes regionaltypisches Essen in der Familie signalisiert dann die Wiederkehr von etwas wie Ordnung. Zu diesem Zeitpunkt ist der Vater lange fort: „(a to už nam bylo hej, na kulatý stolek pod velkou stojací lampou přinesla maminka voňavý čaj s tvarohový-mi koláčky)“¹¹ (84).

Die meisten Nennungen von Essen und Trinken beziehen sich auf die Gewohnheiten und Privilegien der kommunistischen Funktionäre. Noch vor seiner Flucht, im Jahre 1947, wird der Vater des Ich-Erzählers von Funktionären zu einer Jagd auf Luchse eingeladen, die in die mährischen Wälder zurückgekehrt sind. Der Vater muss der Jagdgesellschaft ein üppiges Mahl ausrichten und während des Essensvorgangs bei jedem seiner Worte auf der Hut sein.

Zum ‚beobachteten Beobachter‘ wird der Ich-Erzähler dann selbst, nachdem er die Tochter eines hohen Funktionärs geheiratet hat. Der Leser erfährt, dass die politischen Machthaber anders speisen als der Rest der Bevölkerung. Manche Angaben sind auffallend kryptisch-suggestiv: „Oběd sestával z prosté partajní krmě a každé cinknutí přiborem se pečlivě natáčelo, protože papánek podlehl aparátnickému zlovyku a zapnul nám odposlech.“¹² (57) Die Übersetzung kann nicht reproduzieren, dass die neue Kategorie einer Speise, ‚Parteigericht‘ bzw. ‚Parteinahrung‘, mit dem buchsprachlichen Ausdruck „krmě“ bezeichnet ist. Hier, wie an anderen Stellen auch, wird

11 „(da ging’s uns schon wieder prima, die Mutter stellte duftenden Tee und Topfenkolatschen auf den runden Tisch unter der großen Stehlampe)“ (131).

12 „Das Mittagessen bestand aus einem einfachen Parteigericht, und jedes Klirren mit Besteck wurde getreu aufgezeichnet, denn Papilein hatte die Apparate-Krankheit und schaltete für uns die Abhóranlage ein.“ (88)

der Spott des Erzählers über Rituale, mit denen sich die Funktionärsklasse gegenüber dem Rest der Bevölkerung abgrenzt, über die Wahl von Sprachregistern kommuniziert. *Was* im Hause des Parteibonzen gegessen wird, bleibt Leerstelle. Entscheidend ist das *Wie*: In wenigen Zeilen wird das Prinzip des Überwachungsstaates am Vorgang des Mittagmahls dargestellt. Eine knappe Nennung des hier interessierenden Themas wird zu einem wichtigen Ort der Bedeutungsbildung.

Dass einzelne Mitglieder der klassenlosen Gesellschaft und Besucher mit westlichen Währungen auf Nahrungsmittel und Getränke Zugriff haben, die der Mehrheit der Bevölkerung nicht zur Verfügung stehen, ist mehrfach in kurzen Hinweisen auf Tuzex-Läden und ähnliche Einrichtungen einer Parallelwirtschaft für Privilegierte in Erinnerung gebracht: „Na stole stála láhev tuzexového ginu.“¹³ (144)

Es bleibt festzuhalten, dass in Kratochvils *UPROSTŘED NOCÍ ZPĚV* auf auffallend begrenztem Erzählraum an Essen und Trinken individuelles und kollektives Schicksal in zwei Diktaturen des 20. Jahrhunderts in Erinnerung gebracht ist. Es geht um Erinnerung, die durch die Zäsur des Jahres 1989 selbstverständlich nicht an Aussagegewert verloren hat.

Während in Kratochvils Text an Essen und Trinken Erinnerungen aus mehreren Jahrzehnten festgehalten sind, ist das Thema in den im Folgenden zu betrachtenden Romanen von Jáchym Topol Beobachtungs- und Darstellungsort einiger weniger Jahre: des Umbruchs nach 1989. Die Textbeispiele sind der 1994 erschienene Roman *SESTRA* und der ein Jahr danach, 1995, zum Kultbuch gewordene kürzere Roman *ANDĚL*. Gerade in *SESTRA*, aber auch in *ANDĚL* – jedoch geographisch und historisch weniger ausgreifend –, lassen sich Essen und Trinken als Spiegel von Umbruch, fundamentaler Gefährdung und Verwerfungen vieler Art sehen. Für beide Romane mag eine begrenzte Zahl von Zitatstellen genügen.

13 „Auf dem Tisch stand eine Flasche Intershop-Gin.“ (231)

3.1 *Jáchym Topol: Essen als Spiegel von Umbruch, Gefährdungen und Verwerfungen (SESTRA)*

Aussagen zum Essen und Trinken sowie implizite Signalsetzungen zu diesem Themenfeld kommen in den drei Teilen von Topols Roman *SESTRA* („Stadt“, „Schwester“, „Silber“) in erster Linie in der – teilweise phantastisch ausgedachten – unmittelbar erlebten Welt, spurenhafte jedoch auch in retrospektiven Berichten und Traumerzählungen vor. Neben dem Ich-Erzähler Potok äußern sich auch einige seiner Gefährten in ausführlichen Traumerzählungen. Über die Traumberichte, die u. a. das Böse in der Welt reflektieren, werden Katastrophen des 20. Jahrhunderts, etwa Auschwitz und Tschernobyl, in den Roman eingebracht (vgl. Tippner 2009, 363 f.). Angesichts des furiosen Tempos, mit dem Verbrechen, Zerstörung und Auflösung tradierter Strukturen sich häufen, scheint stellenweise die Apokalypse nicht weit (Holý 2003, 338 f.).

Die Zeit des Umbruchs beginnt mit der Massenflucht der DDR-Bürger über Prag. In einem Tchibo-Café (Kap. 2), so die Signalsetzung für einen entscheidenden Schritt in die neue Lebenswelt, gründen Potok und seine Gefährten eine Organisation, die – in Konkurrenz mit anderen, teilweise offensichtlich mafiaähnlichen Gruppen – „schnelles Geld“ macht. Als Muster dienen marktwirtschaftliche Spielregeln und Strategien. Zu den Tabus, die die moralischen Richtlinien der Gruppe enthalten, gehört u. a., dass Kinder nicht mit Drogen ins Verderben geführt werden dürfen. Nach Angriffen einer neofaschistischen Schlägertruppe und weiteren nichtbeherrschbaren Zwischenfällen zerbricht die Gruppe schließlich. Potok, der untertauchen musste, begibt sich im zweiten Teil auf die Suche nach der „Schwester“, die ihm seine erste Geliebte, Malá Bílá Psice („Kleine Weiße Hündin“) verheißt hatte. (Diese erste große Liebe war, soweit erkennbar, sehr plötzlich aus Potoks Leben verschwunden, hatte ihn sich selbst überlassen.) In der Sängerin einer Bar, Černá (die „Schwarze“), glaubt er dann die ihm versprochene neue Geliebte gefunden zu haben. Vom Geheimdienst entführt, wird Černá, die dem Freund ihre Vergangenheit nur teilweise preisgibt, von Potok befreit. Beide begeben sich auf eine Reise in ein phantastisches, kulturell überaus

hybrides Osteuropa, in dem der Stillstand undefinierbarer Vorzeiten und die Erosionen des Umbruchs nach 1989 nebeneinander stehen. Potok beginnt zu trinken, verliert nach Alkoholexzessen seinen Lebenswillen, erkrankt. Als er nach seiner Genesung erfährt, dass Černa sich prostituiert hat, um für beider Lebensunterhalt und die notwendige Medizin aufkommen zu können, verlässt er sie. Im dritten Romanteil gelangt er in die Außenbezirke Prags, wo er zunächst das Dasein der Verlierer des Umbruchs – am Rande einer Müllhalde – teilt. Nach einem erneuten Zusammenbruch erwacht er in einem Nonnenkloster, wird gesundgepflegt. Als Hilfsarbeiter im Gemüsegroßhandel kehrt er dann in das Dasein der Mehrheitsgesellschaft zurück.

Die Beispiele zur Modellierung von Essen und Trinken werden, unabhängig von diesem Vorgangsnexus, einer Auswahl inhaltlicher und systematischer Gesichtspunkte folgen.

Vorab ist festzustellen, dass ein Fragenhorizont wie „Essen und kulturelle Identität“¹⁴ in diesem Roman fast nicht bedient wird. Das lässt sich durchaus als ein Hinweis auf die abrupte Internationalisierung Mitteleuropas nach 1989/90 sehen. Die „böhmische Küche“¹⁵ fehlt z. B. selbst in den Prag-Kapiteln. In Verbindung mit den vielen Nationalitäten und Ethnien, die – sei es als Touristen, sei es als Händler – buchstäblich über Prag herfallen, sind jedoch einige Nahrungsmittel als Identitätsmarker anzitiert und affirmiert: „jiný Mad’ari s gulášem ... [...] Rus dotáh kaviár“¹⁶ (Topol 1996, 160). Auch wenn einige Ungarn und Russen den essensgestützten Stereotypen treu bleiben, findet mit Blick auf die Umbruchsituation wesentlichere Bedeutungsbildung nicht am Essen, sondern am Trinken und der Einnahme von Betäubungsmitteln statt. Zu den ‚Grenzfällen‘ von Nahrungsaufnahme gehören die Wahrnehmung verändernde Substanzen jeder Art, von halluzinogenen Pilzen bis zu Designerdrogen. Die Normen des Essens und Trinkens sind überdies insofern aufgekündigt, als hier nicht zum Essen getrunken wird, sondern Alkohol und Betäubungsmittel das lebenserhaltende Essen weitge-

14 S. den von Klaus Roth und anderen herausgegebenen Sammelband (2010).

15 Zur „Konstruktion“ der böhmischen Küche mit dem Standardgericht Schweinebraten-Knödel-Sauerkraut s. Fendl/Nosková 2010, 135, vgl. 120, 122 f. passim.

16 „die anderen Ungarn mit Gulasch ... [vgl. Weger 2010, 79] [...] der Russe schleppte Kaviar an“ (Topol 1998, 216).

hend ersetzen. Diese Perversion der Nahrungsaufnahme wird als Rekreation erlebt: „Opravdu vypnout na Skále znamenalo ... lysohlávky a tráva a LSD a jiný věci a Ohnivá voda a litry červenýho a moc nemluvit a pokusit se jen bejt ...“¹⁷ (67)

Selbst wenn ein Essen eingenommen wird, bleibt diese lebensgefährdende ‚Kost‘ die Hauptsache: „... a když jsme občas dostali nezvladatelnou chut’ na ty hnusný městský gumový hamburger, tak jsme ji lehce přelili červeným a Ohnivou a šli do spíže pro další houby, [...]“¹⁸ (68) Die internationalen Hamburger stehen als eine Form von Fast Food (Roth 2010, 28, 36 f.; Schultze [im Druck]) für internationale Kost. Im Kontext des Identitätsdiskurses ist selbstverständlich zu sehen, dass Pilze, die so fest zum tschechischen Autostereotyp gehören, hier zum Bedeutungsträger des Umbruchs werden. Die Lieblingsspeise steht im Zeichen von Perversion und äußerster Gefährdung.¹⁹

Dass Potok in seinem Wunsch nach völliger Freiheit und einem selbstbestimmten Leben einen Irrweg eingeschlagen hat, ist z. B. greifbar, als er sich nach dem Genuss von Alkohol und Pilzen etwa zwei Tage lang in einer Art Koma befindet. Das einzige Lebensmittel, das sein Körper bei sich behält, ist Spinat („Akorát sem moh jíst špenát“²⁰ [Topol 1996, 84]). Mit dem Trinken von viel Wasser und dem Spinat kann er sich selbst helfen, bis ein Freund kommt.

Alkoholgenuss bis zum Koma sowie Krankheiten (z. B. Kap. 19, 21) bringen Potok noch mehrfach in lebensbedrohliche Situationen, bei denen andere

17 „Wirklich ausschalten auf dem FELSEN, das bedeutete ... Pilze und Gras und LSD und andere Sachen und FEUERWASSER und literweise Roten und wenig reden und versuchen, einfach nur zu sein ...“ (90)

18 „... und wenn wir manchmal unbezähmbaren Appetit auf eklige städtische Gummihamburger bekommen haben, dann haben wir den einfach mit Rotem und mit FEUERWASSER weggespült und haben aus der Speisekammer noch Pilze geholt.“ (91)

19 Dass ein humorvolles, auch sarkastisches, Unterlaufen dieses Autostereotyps zur tschechischen literarischen Tradition gehört, zeigt Klímas Einakter CUKRÁRNA MYRIAM, vgl. Anm. 6. – Es könnte lohnend sein, die als identitätsbezogenen *hobby* in der tschechischen Literatur nach 1990 umfassender in den Blick zu nehmen. Als ein Grenzfall des tschechischen Kulturrems wie auch als ein Heraus Schreiben aus der Identitätsbezogenheit wäre z. B. Miloš Urbans 2011 erschiener – postmodern-imaginativer – Roman BOLETUS ARCANUS einzubeziehen, in dem sich der Ich-Erzähler Gregor Marty, Angestellter in einem Verlag (und getrieben von dem Wunsch nach eigener Autorschaft), mit Hilfe eines „magischen“ Pilzes aus der Familie der Röhrlinge auf den Erfahrungsweeg einer zweiten Existenz begibt. Er erkennt, dass weder er selbst noch die Gesellschaft (der Roman ist auch eine politische Satire) einen solchen „arkanischen Pilz benötigen“ („žadnou arkanickou houbu nepotřebuje“, Urban 2011, 305). Ähnlich wie bei anderen slavischen Schriftstellern des ausgehenden 20. und des 21. Jahrhunderts, etwa Olga Tokarczuk in PRAWIE I INNE CZASY (UR UND ANDERE ZEITEN, 2000), wird der Pilz dabei aus dem nationalen, ethnischen usw. Kontext herausgenommen, wird zu einer Art Gleichnis der menschlichen Existenz: „Jsou nejtajemnějším fenoménem přírody, tak jak lidé.“ (Urban 2011, 306) – „Sie [die Pilze] sind das geheimnisvollste Phänomen der Natur, wie die Menschen.“

20 „Außer Spinat is nix gegangen“ (Topol 1998, 115).

Menschen ihn retten. Bei solchem Ausloten von Extremlagen ist allerdings zu bedenken, dass der Roman *SESTRA* – ungeachtet aller Bezüge zur Lebenswelt nach der Wende – in Potok einen unzuverlässigen Erzähler (vgl. Tippner 2009, 364) als zentrale Berichtinstanz hat.

Im Zeichen von Extremen und Polarisierungen steht weitgehend auch die Darstellung traditioneller Lebensmittel wie auch die Form von Nahrungserwerb und Nahrungsaufnahme. Hier kommen teilweise die Gewinner und Verlierer der Wende bzw. „Transformation“²¹ in den Blick. Der Roman zeigt, dass diese Rollen sich rasch umkehren können.

In Verbindung mit Geschäftsessen, also zweckorientierten Mahlzeiten, die Potok für Geschäftspartner, aber auch für Beamte der Prager Stadtverwaltung organisiert, werden erlesene Gerichte aufgetragen, bei denen sich die Kochkunst irgendwie auch verselbständigt. Ein städtischer Beamter ist z. B. gleichermaßen als Gourmet und Gourmand gesehen: „a ten věděl, že úředník ládující se jemně pokrájeným lesknoucím se masíčkem v ablažánové zálivce à la Mouchon na druhé straně stolu ... platil to prozíravý Potok ...“²² (Topol 1996, 114)

Solchem Überfluss und solchen mit Raffinesse zubereiteten Speisen stehen Nahrungsmittel zum bloßen Lebenserhalt – Kartoffeln, Möhren, Mais u. a. m. – gegenüber. Bei der Flucht ins Innere Osteuropas lernen Potok und seine Freundin Černá wiederholt Hunger kennen, erproben mit Neugier und Freude Überlebenschancen mit Hilfe von ‚Früchten des Waldes‘: „na cestě se na nás zasmály hrušky i divoký zelí, chroustali jsme kopišník a vyzkoušeli planý ořebky ... šlo to ...“²³ (322) Während diese Erfahrung von (zumindest kurzfristigen) Überlebenschancen fern von der städtischen Zivilisation bei dem Paar ein Gefühl von Freiheit und Autarkie entstehen lässt, sind hungernde Menschen in der Großstadt Prag um ihre Würde gebracht, wenn sie in Mülltonnen nach Brotresten suchen müssen (Kap. 5). Diese Sei-

21 Klaus Roth (2009, 27), der auf den Nahrungsmangel und die „Versorgungskrise“ in der Transformationszeit hinweist, hält fest, dass die „kulturwissenschaftliche Forschung“ der „betroffenen Länder“ diese Krise bislang nicht aufgenommen hat.

22 „und dieser [Potok, der Ich-Erzähler sieht sich von außen] wußte, daß der Beamte, der sich auf der anderen Seite des Tisches mit fein tranchierten glänzenden Fleischbergen in *Advocatosauce* [meine Hervorhebung, B. S.] à la Mouchon den Wanst vollhaute ... die Rechnung zahlte der umsichtige Potok ...“ (Topol 1998, 159)

23 „unterwegs lächelten uns Birnen und wilder Kohl an, wir naschten Sauerampfer und probierten Holzapfel ... kann man essen.“ (453)

te der Jahre nach dem Umbruch – das Nebeneinander von Überfluss einer schnell entstandenen Wegwerfgesellschaft und Überleben, das buchstäblich durch die Wegwerfgesellschaft ermöglicht wird – ist in Verbindung mit Potoks Aufenthalt am Rande einer Mülldeponie umfassend dargestellt.

Die Entsorgung von Lebensmitteln in der Deponie sei in einem ausführlicheren Zitat wiedergegeben:

U ohně mě poučili, že to jsou věci ze supermarketů, prošly lhůtou, ale spousta jich nebyla zkažená ... a teď jsem viděl ... ryby, spousta ztuhlejších ryb s jakoby kovovými očima ... do jámy se sypaly kuřata ... a pak obaly, pestrý obaly a něco v nich bylo, salámy ... pak melouny i ovoce, který jsem neznal ... ale vespod v tý jámě to hnije, ne? Řekl jsem do něčích zad, ale ten člověk se ani neotočil ... bažant, kurva, dal bych si bažanta, řekl někdo a přicházeli další [...] viděl jsem nějakou starou ženskou s trakařem ... do jámy z jednoho vozu začali házet maso, neměli sklápěcí korbu, a to bylo hnusný, lidi okolo jámy ztichli ... viděl jsem půlku prasete, ovčí hlavy, házeli do tý jámy ovčí hlavy, jednu po druhý a pak lopatama ...²⁴ (395)

Die Lebensmittel der Deponie, von Frischkost bis zu Tiefkühlwaren und Konserven, bilden gewissermaßen die Fülle und Vielfalt des internationalen Speiseangebots ab, mit dem die Bewohner Böhmens und Mährens wie auch weiterer Regionen des früheren Ostblocks plötzlich konfrontiert waren. Dieser Überfluss wird an keiner Stelle von Topols Roman als das Warenangebot eines Supermarkts, d. h. als Essen und Trinken *vor* dem Verfallsdatum, gezeigt. So kommen auch hier vor allem Verwerfungen und Gefährdungen (die Randzone der Deponie ist kein sicherer Lebensort) in den Blick.

Die in *SESTRA* gebotene Momentaufnahme der ersten Jahre nach dem Umbruch enthält eine Reihe weiterer Darstellungen zum Essen und Trinken

24 „Am Feuer war ich belehrt worden, daß die Sachen aus den Supermärkten kamen, das Verfallsdatum war abgelaufen, aber das meiste war noch nicht kaputt ... und jetzt sah ich ... Fische, viele steife Fische mit Augen wie aus Metall ... Hähnchen ergossen sich in die Grube ... und dann Verpackungen, bunte Verpackungen, und da war noch was drin, Salami ... dann Melonen und andere Früchte, die ich nicht kannte ... aber da unten in der Grube vergammelt's doch, sagte ich zu irgendeinem Rücken vor mir, der Mensch drehte sich aber nicht mal um ... Fasan, verdammt, ich hätte heut mal Appetit auf Fasan, sagte einer, und es kamen immer mehr Leute [...] ich sah 'ne alte Frau mit Schubkarre ... von einem der Laster fingen sie an, Fleisch runterzuwerfen, der Laster hatte keine Kipplore, und das war ekelhaft, die Leute um die Grube wurden still ... ich sah eine Schweinehälfte, Schafsköpfe, sie warfen Schafsköpfe in diese Grube, erst einen nach dem anderen, und dann nahmen sie Schaufeln ...“ (560 f.)

wie auch Signalsetzungen zu diesem Themenkomplex: Berlin („Berlun“), die Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland, in die Potok auf einem kürzeren ‚Trip‘ gen Westen gelangt, wird z. B. als „Schlaraffenland“ (Kap. 13) erlebt; ohne die Mühsal, sich zunächst durch einen überdimensionalen Reisbrei hindurchfressen zu müssen, ist gleichsam eine ganz neue Welt verfügbar. Eine eigenständige Untersuchung ließe sich auf Essensmetaphorik und Redewendungen zum Essen und Trinken stützen.

Aus diesem panoramaartigen Bild des Umbruchs ist in dem Roman ANDĚL eine einzige – pervertierte – Form der Nahrungsaufnahme herausgelöst: der Drogenkonsum. Er ist in Aspekten wie der Beschaffung von Zutaten, der Herstellung und dem Vertrieb, der Wirkung und fundamentalen Gefährdung ausgeleuchtet. Im Folgenden soll vor allem diese Textspur in ANDĚL interessieren. Die gleichfalls gebotenen Beispiele von Verbrechermilieus und -karrieren der Jahre nach dem Umbruch werden weitgehend ausgeblendet (vgl. Schultze [im Druck], Abschnitt 3).

3.2 Essen aus der Drogenküche (ANDĚL)

In dem weitgehend in dem Idiom des tschechischen *Underground*, einer Spielart der gesprochenen Sprache (*hovorová čeština*) geschriebenen Er-Roman ANDĚL²⁵ sind die Bezeichnungen für Speiselokale bzw. die Angaben zur Restaurantlandschaft Bedeutungsträger einer Zeit im Umbruch: Das rastlose Tempo klingt im Namen eines Bistro an – „Nonstop“ (Kap. 1); die tschechische *kavárna* bzw. das mitteleuropäische „Café“ ist Tarnung für ein Lokal mit Spielautomaten, ein Lokal, in das man „zum Ballern“ „kommt“ (Topol 1997, 155; „si jde [...] zastřílet“ [Topol 2000, 105]); einer völlig in Vergessenheit geratenen Synagoge gegenüber gibt es nun ein McDonald’s (Kap. 8) usw. (vgl. Schultze [im Druck]).

Der Name des Protagonisten, Jatek, enthält Hinweise auf den Autor, die existentielle Situation eines Drogenabhängigen und, zumindest indirekt, den zentralen Vorgang des nicht chronologisch erzählenden Textes: Angezeigt

25 „Anděl“ ist der Name einer Metrostation im 5. Prager Bezirk, Smíchov; bis zur Wende hieß die Station „Moskevská“.

sind die Initialen des Autorennamens (Já/T); impliziert ist ferner Vokabular wie „jatkan“ (‚Schlachthaus‘). In der dargestellten Welt sind körperliche Gewalt bis hin zu Mord buchstäblich Alltag. Ein weiterer bedeutungsbildender Impuls ist durch den Bezug zu der etwas obsoleten Vokabel „jatek“ (‚Gefangener‘, heute eher „zajatek“) gegeben. Der Junkie Jatek ist insofern bereits ein Gefangener seiner Sucht, als er sich nicht mehr von den physischen Schädigungen seiner Augen – Visionen oder auch Halluzinationen („Nebe bylo rudý. [...] Chtěl se pohnout [...] věděl, že je to krev“²⁶ [Topol 2000, 13]) – befreien kann. Darüber hinaus ist Jatek dadurch Gefangener und Verfolger, dass er – zufällig zum Schöpfer einer „Wunderdroge“ geworden – von mehreren Gestalten des Untergrunds verfolgt wird, Verbrechern, die sich mit Hilfe dieser Droge von eigenen finanziellen Nöten zu befreien hoffen.

Hier soll allein dieser Teil des dargestellten Vorgangs interessieren. Das Kerngeschehen sieht so aus: Jatek, der sich freiwillig in einen Drogenentzug begeben hatte, wird rückfällig, lässt seine neue Freundin Ljuba im Stich und begibt sich mit der Drogensüchtigen Věra nach Paris. Durch Zufall – mit Hilfe einiger Tropfen seines eigenen kontaminierten Blutes – zum Erfinder einer neuen Droge (s. Kap. 11: „Blaho“ – „Glückseligkeit“) geworden, erlebt er sich für kurze Zeit als Mittelpunkt einer internationalen Gruppe von Drogendealern und Junkies. Der französischen Polizei entzieht er sich durch eine fluchtartige Rückkehr nach Prag. Dort wird er von Věra, dem Kriminellen Pernica und Anderen bedrängt, die Herstellung der Droge fortzusetzen. Selbst seine Beziehung zu Ljuba wird erpresserisch genutzt. Nachdem er, von Věra begleitet, in einem zur Drogenküche umfunktionierten Lager (Kap. 18) nochmals eine kleine Menge der Droge hergestellt hat, kann er sich schließlich von allen seinen Verfolgern befreien. Einige von ihnen kommen in einem Brand um. Er hofft auf einen Fortgang von Prag und eine Zukunft mit Ljuba.

Dass mit der Einnahme von Drogen die normale lebenserhaltende Nahrungsaufnahme pervertiert ist, Essen zur Selbstzerstörung werden kann, ist dem Protagonisten des Romans bewusst. Er möchte den Augenblick der Rückkehr in den Alltag der Mehrheitsgesellschaft jedoch noch eine Weile aufschieben:

26 „der Himmel war rot. [...] Er wollte von der Stelle [...] wußte, daß es Blut war.“ (Topol 1997, 17)

Věděl dobře, že kdo bere drogu, sám se drogou stává. A bud to zastaví, nebo je mrtvej. Věděl dobře, že droga zabijela už mezi prvními lidmi. Věděl, že drogu má přes řetěz těl od prvních lidí. Droga koluje těly, je živá z těl mrtvých narkomanů. Věděl to, ale nechával na později.²⁷ (42)

Den Alltag sucht, trotz unendlicher Schwierigkeiten, Ljuba zu gewinnen. Ihr Verständnis von „Kochen“ und einer traditionellen Nahrungszubereitung unterscheidet sich fundamental von Jateks ‚Kocherfahrten‘: „Ljuba. Taky už měl dost těch jejích ustavičných narážek na vaření. Vařil přece akorát pro sebe. Vařil si jen zásoby na cestu do tunelu.“²⁸ (43) Bei der ‚Nahrungszubereitung‘ in der Pariser Drogenküche kommt denn auch keine einzige Zutat der in gewöhnlichen Küchen zubereiteten Mahlzeiten vor: „Jatek žil v kuchyni a pekelně rychle experimentoval. Nepomohla nača, pridol, oměj, ani láčkovci, ani kočičí prach. Vyzkoušel taxubulin, fěráky, zaklínání Zosii z Bulzu.“²⁹ (51) Der Kontrast zwischen dieser Nahrungszubereitung in der Drogenküche und Ljubas Wirken als Hausfrau ist augenfällig, als Jatek zu Ljuba zurückkehrt. Sie teilt zur Essenszubereitung nur dies mit: „Udělala sem rizoto“³⁰ (68). Eine gemeinsame Mahlzeit findet zunächst nicht statt. Welches alkoholische Getränk ein langes Gespräch begleitet, ist nicht gesagt.

In den letzten Absätzen des Romans (Kap. 20) folgen Wörter wie „Ljuba“, „láska“ („Liebe“) und „začatek“ („Anfang“) dicht aufeinander. Der Horror der ‚Drogenmahlzeiten‘ und der mehrfachen Gefangenschaft ist Vergangenheit.

Topols Roman ANDĚL lotet somit eine extrem pervertierte Form von Essen bzw. Essen und Trinken aus, zeigt zugleich, dass ein solches Inferno – sei es als Folge des Umbruchs, sei es als Gleichnis für die Heftigkeit des Umbruchs – keine Wiederholung duldet.

27 „Wušte genau, daß einer, der Drogen nimmt, selber zur Droge wird. Und entweder stoppt er’s, oder er ist hin. Wušte genau, daß die Droge bereits bei den ersten Menschen ’n Killer gewesen war. Wušte, daß er die Droge über ’ne ganze Körperkette von den ersten Menschen geerbt hatte. Die Droge durchkreist die Körper, lebt von den Körpern der toten Junkies. Wušte das, schobs aber auf später hinaus.“ (63)

28 „Ljuba. Auch hatte er die Nase voll von ihren ewigen Anspielungen aufs Kochen. Er kochte ja eh bloß für sich selber. Kochte sich Vorräte für Trips in den Tunnel.“ (64)

29 „Jatek lebte in der Küche und experimentierte mit höllischer Geschwindigkeit. Als untauglich erwiesen sich Baba, Pridol, Eisenhut, auch halfen ihm weder Glückspillen noch Katzenminze weiter. Er probierte Taxubulin, Fermetrasin, die Beschwörung der Sosia von Buls.“ (75)

30 „Hab Risoto gemacht“ (100).

In den beiden im Weiteren zu betrachtenden Romanen von Jaroslav Rudiš, *GRANDHOTEL* (2006) und *POTICHU* (2007), ist der Umbruch Geschichte. Spuren der Vergangenheit gibt es jedoch weiterhin. Die Protagonisten müssen unter anderen Rahmenbedingungen als denjenigen von Kratochvils und Topols Texten eine Einstellung zu ihrer persönlichen Existenz und eine Richtung für das eigene Leben finden. Essen und Trinken erweisen sich nochmals als aussagehaltige Beobachtungsorte persönlicher Suche sowie individueller Daseinsentwürfe.

4.1 Jaroslav Rudiš: *Essen und Trinken zwischen Verzicht und Genuss* (*GRANDHOTEL*)

Jaroslav Rudiš lässt die erzählte Zeit von *GRANDHOTEL*, einem – wie der Untertitel angibt – „Roman über den Wolken“,³¹ am 21. September 2003 enden (Rudiš 2006, 171; Rudiš 2008, 235). Dieser Text führt somit weiter über das Wendejahr 1989/90 hinaus als die zuvor betrachteten Romane von Kratochvil und Topol. Doch schließt *GRANDHOTEL* insofern an die vorhergehenden Prosabeispiele an, als auch hier die „narrative Linie“ der „postmodern-imaginativen“ tschechischen Narrativik greifbar ist. Während bei Kratochvil die Flucht eines Vaters in den Westen zur Identitätssuche eines gleichsam gedoppelten Ich-Erzählers führt, erlebt bei Rudiš ein Ich-Erzähler die als Unfall getarnte Flucht beider Eltern nach München als traumatisierend, eine altersgemäße Entwicklung verhindernd. Der Erzähler, der den Kontakt zu seinen Lesern mit wiederkehrenden Formeln aufnimmt und hält – „To kdyby vás to zajímalo“³² (Rudiš 2006, 28) –, erzählt gemäß dem Verfahren aufgesparter bzw. verzögerter Informationsvergabe. Die Formeln lauten z. B.: „Ale k tomu se ještě dostanu. Ke všemu se ještě dostanu.“³³ (14)

31 Die deutsche Übersetzung verzichtet auf den Untertitel, gibt aber im Klappentext, aus dem Roman zitierend, einen Hinweis auf die besondere Lage des Grandhotel: Einer Rakete nachgebildet, befindet sich das runde, 90 m hohe Gebäude auf dem Berg Ještěd (Jeschken), oberhalb von Liberec; es ist ein Hotel, „das manchmal wochen-, monate- oder sogar jahrelang in den Wolken hängen bleibt – manchmal auch über den Wolken“.

32 „Falls euch das interessiert“ (Rudiš 2008, 34).

33 „Dazu aber später. Es kommt alles dran.“ (15)

Ergänzend zu solchen Formeln des narrativen Aufschubs gibt es einen Erzählrahmen, in dem der Protagonist triumphierend mitteilt, dass ihm die ersehnte Lösung von seiner Heimatstadt gelungen ist. In einem einleitenden Kurzkapitel von wenig mehr als einer Seite – „Vstoupám vzhůru“ (Rudiš 2006, 9 f.; „Ich steige nach oben“ [Rudiš 2008, 9 f.] – lässt er seine Leser wissen:

Dokázal jsem to. To aby to bylo od začátku jasné. Abyste o mě nemuseli mít strach.

Já nemám strach.

Stoupám vzhůru, na dosah mám mraky. Nebe. Sny. Nekonečno. A konečně i sebe samotného.

Naše město se pomalu rozpouští v hloubce pode mnou. Město, které miluju i nenávídím. Město sevřené horami, minulostí, časem a strachem, protože minulost není nic jiného než strach.³⁴ (Rudiš 2006, 9)

Am Textschluss ist dieser Triumph vor allem in dem Kurzkapitel „Výpověď“ (171 f.; „Die Kündigung“, 235 f.) artikuliert.

Weitaus umfassender als in Kratochvíls Roman wird bei Rudiš die zweisprachige und bikulturelle, tschechische und deutsche, Vergangenheit in den Blick gebracht. Der auf Genauigkeit bedachte Erzähler informiert über die semantische Ausfüllung deutschen und tschechischen Vokabulars, listet den Wechsel von Orts- und Straßennamen in der ereignisvollen Geschichte, die Bedeutung von Familiennamen auf. Das Thema des Essens wird von ihm bereits am Erzähleingang herausgestellt: „Jmenuju se Fleischman“³⁵ (13). Der von Onomastikern oft gegebene Hinweis auf den fehlenden Informationswert von Eigennamen wird hier spielerisch aufgenommen. Der Erzähler lehnt nämlich nicht nur Fleisch als Nahrung ab (sein Körper behält es nicht bei

34 „Ich habe es geschafft. Damit das von Anfang an klar ist. Damit ihr um mich keine Angst habt. Ich habe keine Angst. Ich steige nach oben. Die ganze Welt ist zum Greifen nah: die Wolken und der Himmel. Meine Träume. Die Unendlichkeit. Und endlich auch ich selbst. In der Tiefe unter mir löst sich langsam meine Stadt auf. Die Stadt, die ich liebe und hasse. Eine Stadt, die gefangen ist von Bergen und von Vergangenheit, umzingelt von Zeit und von Angst. Vergangenheit ist nämlich nichts anderes als Angst.“ (Rudiš 2008, 9)

35 „Ich heiße Fleischman“ (13).

sich); er ist nicht einmal Vegetarier oder Veganer. Seine tägliche Mahlzeit besteht aus „drei Flaschen Brause“ und „drei Keksen“, genauer: aus gelber Brause und drei Butterkekse (Rudiš 2008, 22; „Piju žlutou limonádu, jim sušenky, každý den tři limonády a tři sušenky“, Rudiš 2006, 28). Der Erzähler setzt alles daran, diesen persönlichen Speiseplan durchhalten zu können. Als sein ehemaliger Schulkamerad Patka ihn zu einem typischen internationalen Schnellgericht einladen will, hat der Erzähler sein eigenes Essen vorsorglich mitgebracht: „Patka si dal karbanátek, a hranolky. A dvojitý kečup. A kolu. To samé objednal i pro mně. Ale já si dal jen svou sušenku. A z tašky jsem vytáhnul limonádu.“³⁶ (58) Es gibt keinen Hinweis darauf, dass diese Form von Unterernährung dem fast dreißigjährigen Erzähler, der „einhundertneunundsiebzig Zentimeter groß“ „und dreiundsiebzig Kilo schwer“ ist (Rudiš 2008, 14; „Měřím sto sedmdesát devět centimetrů. Váším sedmdesát tři kilo“, [Rudiš 2006, 14]), irgendwelche Probleme bereitet. Der Erzähler, der sich gewissermaßen ‚von Luft‘ ernährt, gibt im zweiten Kurzkapitel, dem Vorstellungskapitel zu seiner Person („Řezník“, 13 f.; „Fleischer“, 13–15) diesen Hinweis zur Diskrepanz zwischen seinem Familienamen und seiner Lebensweise: „Jsem řezník, který nejí maso, protože nemá rád krev. Řezník, který si na talíři krájí mraky a počasí, protože na světě není nic důležitějšího.“³⁷ (14) Die – statt einer Mahlzeit – auf dem Teller zerlegten Wolken führen zu einer Passion, die den Erzähler seit seiner Grundschulzeit erfüllt und ihn niemals losgelassen hat: die Beobachtung der Wolken und weiterer „Agenten“ von Witterung und Wetter. Die Wolken auf dem Teller und die extrem reduzierte Nahrungsaufnahme (es geht immerhin nicht um die Kraftnahrung für Astronauten!) fügen sich bereits in den ersten Kurzkapiteln des Romans zum Bild eines Protagonisten, der bewusst auf Nahrung als Quelle von Gesundheit, Energie, Entwicklungschancen usw. verzichtet. Der zentrale dargestellte Vorgang liefert keine expliziten Begründungen dieser Art, stellt jedoch einige Anhaltspunkte bereit, die der Leser zum Weiterdenken nutzen kann. In chronologischer Reihenfolge, d. h. unter Aufhebung der Momente

36 „Patka bestelle eine Frikadelle mit Pommes und doppeltem Ketchup. Und eine Cola. Dasselbe bestellte er auch für mich. Aber ich aß nur meinen Keks. Und holte aus der Tasche eine Flasche mit meiner Brause.“ (78)

37 „Ich bin ein Fleischer, der kein Fleisch isst, weil er kein Blut mag. Ein Fleischer, der sich aus Wolken und Wetter auf dem Teller kleine Häppchen zurechtschneidet. Was Besseres gibt es auf der ganzen Welt nicht.“ (14 f.)

hinausgeschobener Informationsvergabe, sieht das hier interessierende Geschehen so aus:

Fleischman, der seinen Vornamen Vlastimíl (angeblich hatte er ihn vergessen) erst kurz vor dem Ballonstart an die erste wirkliche Freundin, Iļa Fuchsová,³⁸ verrät, wird in der Grundschule nicht allein wegen seiner Obsession für Wolken und Wetter als Sonderling wahrgenommen. Die Außenwahrnehmung von einem Sonderling, sogar einem „Kranken“, verfestigt sich, nachdem er bei einem Autounfall am Ortsschild von Liberec – so scheint es zunächst – beide Eltern verloren hat. Die anfängliche Schockstummheit verliert sich wieder; Traumatisierungen vieler Art bleiben bestehen. Der als Waise zurückgebliebene Junge, ein Sozialfall, wird gegen ein regelmäßiges Entgelt in die Obhut eines entfernten Cousins seiner Mutter, Jégr, übergeben. Ohne Schulabschluss geblieben, lernt der Junge zunächst die letzten Jahre des kommunistischen Regimes aus der Perspektive des Selbstbedienungsladens von Jégr kennen. Als Jégr von den Machthabern mit der Leitung des Hotels „über den Wolken“ betraut wird, erhält Fleischman dort eine Stelle als „Mädchen für alles“. In seiner Entwicklung zurückgeblieben, nimmt er als Voyeur an den Schlüssellochern des Hotels am Sexualleben der Gäste teil, macht eine schöne Fernsehansagerin zu seiner entfernten Geliebten (schreibt ihr Briefe) usw. Freude und Erfüllung findet er weiterhin in der Beobachtung von Wolken und Wetter. Von Jégr, für den ein wechselvolles Sexualleben mit den Damen der ‚Bruderländer‘ sowie ein Fußballverein das Dasein lebenswert machen, hält er innerlich Abstand. Intensiveren Kontakt gewinnt er zu dem gleichfalls aus Liberec stammenden Deutschen Franz – eigentlich Reinhard Franz Keusch –, der sich einen Lebenslauf nach der Vertreibung erfunden, in Wirklichkeit seine Heimatstadt jedoch nie verlassen hat. Franz stiftet Fleischman dazu an, die Asche (genauer: die Aschereste verbrannter Briefe) seiner beiden besten Freunde an die Heimat zurückzugeben: an den Wohnorten der Kindheit zu verstreuen. Als er seine Lebensaufgabe erfüllt sieht, geht Franz als Hotelgast seinem Lebensende entgegen. Fleischman hat inzwischen erfahren, dass seine Mutter kurz nach der Flucht in München an einer Krankheit verstorben ist, dass der Vater, dessen Briefe er nie öffnet, erneut geheiratet hat.

38 Der erwähnte Männername Iļa folgt dem Vornamen eines Großvaters.

Die wichtigste Bezugsperson des traumatisierten Protagonisten ist eine Ärztin, Therapeutin, die er wöchentlich zu ausführlichen Therapiesitzungen besucht. Ihm wird ungefragt ein Glas Wasser hingestellt. Die ‚asketische‘ Nahrungsaufnahme gehört nicht zu den Therapiethemen. Die Ärztin bestätigt Fleischmans, wie auch jedes Menschen, Recht auf Träume und eigene Lebensentwürfe, unterstützt seinen Wunsch nach einem Akt der Befreiung – durch einen Fortgang von Liberec. Die ausführlich wiedergegebenen Therapiegespräche erweisen sich ein Stück weit als Therapieangebote für die Gesellschaft insgesamt. Nachdem ein Fluchtversuch zu Land, über das Ortsschild von Liberec hinaus, und ebenso ein Abtauchen ins Wasser (Ilja rettet den Nichtschwimmer) misslungen sind, kann die Stadt schließlich mit einem vom Erzähler selbst gebauten Ballon verlassen werden. In letzter Minute wird auch Jégr, der nicht zurückbleiben will, in den Ballon gezogen. Ilja Fuchsová, die ihren Ausflug in die Welt (Amerika) und eine Rückkehr in die Heimat bereits hinter sich hat, entscheidet sich – einstweilen – für ein Bleiben.

Hier ist nun dem nahezu vollständigen Verzicht des Erzählers auf Nahrungsaufnahme etwas mehr nachzugehen. Selbstverständlich sind sowohl die gelbe Brause als auch die Butterkekse als mögliche Lieblingsspeise von Kindern zu sehen. Das beharrliche Festhalten an solcher Nahrung lässt sich zunächst als Hinweis darauf deuten, dass der traumatisierte Fleischman sich einem Erwachsen-Werden verweigert. Die reduzierte Nahrungsaufnahme enthält jedoch ein breiteres, überaus suggestives, auch ambivalentes Deutungsangebot. Um wenigstens Teilmengen davon zu erschließen, sind vor allem die Therapiegespräche in den Blick zu nehmen.

Die Therapeutin („doktorka“) sieht bei Fleischman ein ganzes Geflecht von Problemen, die identifiziert, benannt und verarbeitet werden müssen. Neben dem Trauma des Im-Stich-gelassen-Seins von den Eltern geht es um Beschädigungen durch die politische Wirklichkeit und um verfehlte Einstellungen in Teilen der tschechischen Gesellschaft. Im Menschenbild der Ärztin gehören ein selbständig denkendes Individuum und der Bürger einer Zivilgesellschaft („protože od háknkraju není k srpů s klavivem tak daleko“³⁹ [99])

39 „weil Hakenkreuz und Hammer und Sichel nie allzu weit voneinander liegen“ (135).

zusammen. Zu dem, „was im Leben wichtig ist“ (vgl. Rudiš 2008, 106, Rudiš 2006, 78), hat sie ihren Patienten u. a. wissen lassen: „že musím odkrývat svoje bolesti a naučit se s nimi žít, překonávat je, že jinak nepřijdu na to, proč jsem takový, jaký jsem. A že se nikdy nestanu dospělým. A nezvednu zadek z nočníku ve městě, co je taky nočníkem. Nočníkem Evropy.“⁴⁰ (78) Noch zupackender sind Ausführungen, in denen die Therapeutin Fleischman als typischen Vertreter seines Landes sieht: „Moje doktorka říká že můj problém je sice hodně zajímavý, ale že v tom určitě nejsem úplně sám. Že Češi jsou národ, který se bojí pohnout. A když už se pohne, tak nerad a jen o kousek.“⁴¹ (125) Nach einem Vergleich mit Dosensardinien, wie Jégr, der Liebhaber deftiger Speisen, sie bisweilen zum Frühstück isst, wird die Ärztin noch deutlicher: „ale že nás tahle nepohyblivost, nemohoucnost, neschopnost se odstříhnout zpomaluje a zastavuje. [...] Že jsme zaseknutí v kotlině, ze které nám jsou vidět leda tak vlasy. A že proto jsme jako národ tak sevřený. A zakousnutý do sebe. A úzkostný.“⁴² (ebd.) Hinter dem traumatisierten Fleischman wird in dem Therapiegespräch somit ein weiterer Adressat sichtbar: das Kollektiv der Tschechen. Die angeführten und weitere Aussagen der Ärztin liefern nochmals Deutungsangebote für Fleischmans Verzicht auf eine lebenserhaltende Nahrungsaufnahme: Die gelbe Brause und die Kekse stehen gleichsam für den Verzicht, sich aktiv in das Leben hineinzugeben. Denkt man an das geradezu wohlige Gefühl, mit dem Fleischman bereit ist, als Nichtschwimmer aus dem Leben zu gehen, entsteht eine Vorstellung von Indifferenz dem Leben gegenüber – wenn nicht gar von verdecktem ‚Willen zum Tode‘. Mit Abschied vom Leben ist dabei ganz deutlich die Nahrungsverweigerung des deutschen Hotelgastes Franz verbunden („Kukačky“, 151; „Die Kuckucksuhr“, 215). Nimmt man die Faszination für Wolken und die

40 „man muss lernen, die eigenen Schmerzen freizulegen, mit ihnen zu leben und sie zu überwinden. Sonst werde ich nie herausbekommen, sagt sie, warum ich so geworden bin wie ich geworden bin. Und werde nie erwachsen und bleibe für immer auf dem Pisspott hocken, in einer Stadt, die selbst ein Pisspott ist. Der Pisspott Europas.“ (106) In der Übersetzung ist eine der wiederkehrenden Wendungen des Erzählers weggelassen: „Možná má recht.“ (78; „Mag sein, sie hat recht.“)

41 „Frau Doktor findet mein Problem zwar sehr interessant, sagt aber, ich wäre nicht der Einzige, der unter so etwas leidet. Sie behauptet, die Tschechen sind eine Nation, die Angst vor Bewegung hat. Und wenn sie sich schon bewegt, dann ungern und nur zentimeterweise.“ (173)

42 „aber diese Unbeweglichkeit, dieses Unvermögen, unsere Nabelschnur abzutrennen, die würde uns ganz langsam machen und zum Stillstand bringen. [...] Wir wären in einem Kessel stecken geblieben, wo man von uns höchstens die Haare sieht. Und deswegen sind wir als Nation so verschlossen. Auf uns selbst bezogen. Ängstlich.“ (ebd.)

Wolken auf dem Teller hinzu, ist der Verzicht auf Nahrungsaufnahme gleichsam die Vorbedingung dafür, dass der Erzähler am Ende – ‚leicht wie eine Wolke‘ – im Ballon davonschweben kann.

Im Text wird implizit auch eine Verbindung zwischen dem Verzicht auf Nahrung und der aufgeschobenen sexuellen Reifung hergestellt. Patka z. B., der ein Schnellgericht für sich und Fleischman ordert, ist zunächst mit Ilja Fuchsová liiert. Jégr, der offensichtlich gern isst, hält seine Liebesabenteuer anhand von Speisen und Getränken in Erinnerung: „jak Mad’arka voněla po čabajce [...]. Žvanil o Polsce, co voněla po výběrové vodce“⁴³ (94). Die Art und Weise, wie Jégr gleichsam ethnische Stereotypen ‚verspeist‘ und in Erinnerung behält, kann für den Erzähler keine Anregung sein, sein Essverhalten zu ändern. Die Vorstellung von „Essen und kultureller Identität“ (vgl. Teuteberg/Neumann/Wierlacher 1997) wird in Passagen wie diesen – gleichsam nebenher – parodistisch abgewiesen.

Im Zeichen von Komik und Humor steht die Behandlung von Essen und Trinken insbesondere gegen Ende des Romans. In der Nachwendezeit versucht Jégr, Mitteleuropa „in Liebe“ wieder zu vereinen, indem er Heiratsuchende aus Deutschland und der Tschechischen Republik, d. h. aus den Grenzregionen, in seinem Hotel an „Kennenlern-Wochenenden“ zusammenbringt („Láska z džuboksu“, Rudiš 2006, 131–135; „Liebe aus der Jukebox“, Rudiš 2008, 182–188). Eine der tschechischen Bräute stellt fest, dass bayrische und tschechische Kochbücher sich in nichts unterscheiden (Rudiš 2006, 135; Rudiš 2008, 188). So sind Kochbücher als Grundlage für Identitätsdebatten als unbrauchbar entlarvt.

Eine hinlänglich erschöpfende Erschließung der Modellierung von Essen und Trinken in Rudišs Roman GRANDHOTEL – mit den, wie gezeigt, spezifischen Spannungen zwischen Komik und tiefem Ernst – ließe sich nur in einem eigenständigen Beitrag vornehmen.

43 „wie die Ungarin nach ungarischer Salami roch [...]. Er schwadronierte von der Polin, die nach Wodka wyborowa duftete“ (129).

4.2 Jaroslav Rudiš: Essen und Trinken mit und ohne Lebensplan (POTICHU)

Während sich der Protagonist in GRANDHOTEL von der Enge seiner Heimatstadt Liberec befreien und, seine persönliche Zukunft suchend, in einem Ballon davonfliegen kann, sind in dem Folgeroman, POTICHU, fünf Protagonisten ziemlich fest mit Prag verbunden. Kontakte mit der größeren Welt liegen teilweise hinter ihnen. Das von Fleischman artikulierte Glücksgefühl der Selbstbefreiung ist hier niemandem vergönnt.

Die dargestellte Zeit ist ein Spätsommer am Ende der 1990er Jahre (das legt zumindest die Musikszene nahe) oder auch ein Spätsommer am Beginn des 21. Jahrhunderts. In Er-Form, als *Short Cuts-Konstruktion* (Bartmann 2012, 14), werden fünf Lebensgeschichten vorgeführt, in denen plötzliche Ereignisse zum Innehalten, ggf. zu Änderungen der bisherigen Lebensplanung führen. Nach bereits vorhandenen Kontakten und Beinaheberührungen treffen alle fünf Lebensgeschichten zusammen: als die junge Punkerin Vanda in einem Konzert auftritt, dessen Lärm der alte Vladimír, ein ehemaliger Orchestermusiker, durch Ausschalten der elektrischen Anlage in Stille verwandelt. Die drei weiteren Protagonisten sind der als Rechtsanwalt in Prag tätige Amerikaner Wayne, die mit ihm zusammen lebende Kulturwissenschaftlerin Hana und Petr, der nach einem abgebrochenen Studium als Aushilfs-Straßenbahner durch Prag fährt. In jeder der fünf Geschichten sind Essen und Trinken erkennbar bedeutungsbildend genutzt. Diese Textspur soll vor allem interessieren.⁴⁴

Dafür, dass der ehemalige Orchestermusiker Vladimír Jahn seine Mission darin sieht, die Stadt, das Land und das gesamte Universum von Lärm zu befreien („osvození města. Země. Vesmíru.“ Rudiš 2007, 15, vgl. Rudiš 2012, 14), ist eine erste Grundlage offensichtlich in der Kindheit gelegt worden. Anders als der Protagonist Fleischman, hat Vladimír kein Trauma erlitten. Doch gibt es eine Vorprägung, bei der Essen und Stille bzw. absolute Kommunikationslosigkeit eine fatale Einheit bilden:

44 Die Prager Restaurantlandschaft, in die der Autor Rudiš der Journalistin Stefanie Flamm (2012, 67) einen Einblick bietet, bleibt in dem Roman POTICHU weitgehend im Hintergrund.

Vladimír rád vzpomíná na chvíle, kdy se doma jedlo a nemluvílo, kdy se rozehrál tichý koncert dlouhého mlčení, cinkotu vidliček a nožů, jejich občasného škrábnutí o porcelán a poposednutí na rozvrzané židli. Otec nechtěl, aby se u jídla mluvilo. Možná právě tady a díky němu to naučil. Možná právě tady to začalo. Jeho nechut' mluvit. Jeho potřeba být v tichu.⁴⁵ (Rudiš 2007, 15 f.)

Die Zustimmung, mit der Vladimír das von seinem Vater verfügte Schweigen bei Familienmahlzeiten in Erinnerung hält, lässt annehmen, dass er – Konflikte und Auseinandersetzungen meidend – nie gegen den dominanten Vater rebelliert hat. Er nimmt keinen Anstoß daran, dass seiner Mutter kein eigenes Leben zugestanden war „Matku nutil [...]. Matka musela,⁴⁶ [16]. Das Verlangen nach Harmonie steht dann auch in der Musikerlaufbahn mit der Bevorzugung einer „Musik der Stille“ (Rudiš 2012, 206–208; „Hudba ticha“, Rudiš 2007, 169–171) im Vordergrund, wohl auch in einer Ehe, in der die Kommunikation immer mehr verschwindet. Der Krebstod der Frau, die im Lärm die Ursache ihres Leidens gesehen hat, lässt Vladimír vereinsamt und in gewollter Isolation, Hilfe von Kindern und Therapeuten verweigernd, zum obsessiven Zerstörer von Lärmquellen werden. Er kappt die Kabel von Kopfhörern wie von großen Musikanlagen, protokolliert sein Tun.

Beim Essen und Trinken sind weder Lebenswillen noch gar Lebensfreude (die fehlt bereits in den Mahlzeiten der Kindheit) gegeben. Als Frühstück reicht regelmäßig Milchkaffee, in den „ein altes Brötchen hineingebrösel“ ist (44; „[bílá káva]. Nalámal si do ní starý rohlík“, [39]). Jetzt, nachdem die ganze Welt mit ihren Nationalspeisen in Prag vertreten ist, lässt Vladimír die asiatischen Gerichte, die er auf Konzertreisen in den Ländern selbst kennengelernt hat, unbeachtet. In einem Thai-Restaurant, das er von „synthetischer Klimpere mit Ethno-Einschlag“ (112; „syntetická muzika s přidechem etná“[93]) befreien will, bestellt er – kulturunspezifisch, international – „ei-

45 „Vladimír denkt gerne an die schweigsamen Mahlzeiten zu Hause, an jene ausgedehnten Konzerte der Stille, in denen lediglich das Besteck klapperte und ab und zu auf dem Porzellan kratzte, untermalt vom Quietschen der Stühle. Vater wünschte nicht, daß beim Essen gesprochen wurde. Vielleicht hat Vladimír es dort gelernt. Vielleicht hat es genau da angefangen. Seine Unlust zu sprechen. Sein Bedürfnis nach Stille.“ (Rudiš 2012, 15)

46 „Er zwang die Mutter [...]. Auf Vaters Geheiß,“ (15).

nen Espresso und ein Mineralwasser“ (ebd.; „espresso a matronku“, [ebd.]). Ein lange geplantes Selbstmordvorhaben mit Wodka und einem Tablettencocktail („Rohypnol. Xanax. Valium. Diazepam.“ [37]; „Rohypnol. Xanax. Neurol. Diazepam.“ [33]) endet damit, dass er den Cocktail aus dem Fenster kippt. Nach extrem reduzierter Nahrungsaufnahme, nach wiederholten Begegnungen mit seiner Frau, in die er sich mit geschlossenen Augen versetzt hat, beendet Vladimír dann den Lärm des Musikclubs in seinem Haus. Er erzeugt völlige Stille und völlige Finsternis, fällt in Krämpfen zu Boden. Ob Mediziner ihn noch einmal ins Leben zurückholen, bleibt offen.

Bei dem Protagonisten Vladimír ergibt die Bedeutungsbildung an Essen und Trinken Befunde, die in erster Linie zu einem individuellen, weniger einem kollektiven Lebensweg gehören. Abgesehen von den Konzertreisen in Begleitung der Ehefrau, sind Essen und Trinken in dieser Lebensgeschichte nie mit Wachstum und Entwicklung, Lebensfreude, Genuss, Neugier auf Fremdes und zwischenmenschlicher Kommunikation verbunden. Durch das von einem dominanten Vater vorgegebene Schweigen bei Tische und die eigene Disposition steht dieses Leben nicht nur im Zeichen von Stille, sondern weitgehend auch von Stillstand. Davon zeugen zunächst Fotografien, Fahrscheine, Obstkonserven u. a. m., welche die Mutter fortwährend sammeln und in Ordnung halten „muss“. Die Vorstellung von Bewegung und Wandel im Leben Einzelner und der Gesellschaft ist dabei nicht gesehen oder sogar ausgeblendet. Der Musiker Vladimír, der das Reglement seines Vaters im Nachhinein gutheißt, nimmt offensichtlich nicht wahr, welche Intoleranz darin liegt anzunehmen, allen Menschen mit Stille Gutes zu tun, ein Rettungswerk zu vollbringen.⁴⁷

Vladimírs einsamer Kampf gegen den Lärm betrifft selbstverständlich ein charakteristisches und problematisches Merkmal der heutigen Lebenswelt. Lärm und Stille sind denn auch ein wiederkehrendes, kohärenzbildendes Thema in den Lebensgeschichten der anderen vier Protagonisten des Romans *POTICHU*. Bei den anderen erzählten Figuren gibt es jedoch tolerantere Einstel-

47 In dem Gestus, oktroyierter Stille als Daseinsmuster für jedermann scheint das kommunistische Projekt der Menschheitsbeglückung auf, wie Ivan Klíma es in *CUKRÁRNA MYRIAM* – angeschlossen an eine todbringende Pilzpastete – ad absurdum führt (vgl. Anm. 6).

lungen zu Lärm und Stille, mehr Realitätssinn in der Lebenswelt. Überdies sind Essen/Trinken und Stille nicht derartig eng aufeinander bezogen wie bei Vladimír.

Diejenige Romanfigur, bei der Essen und Trinken eine besonders deutliche Textspur zum Daseinsverständnis bilden, ist der 37-jährige, schon mehr als zehn Jahre im Ausland lebende amerikanische Rechtsanwalt Wayne. Nach einem Unfall eher zufällig in Prag ‚hängengeblieben‘, hat er zunächst seine Jugend und die Unterhaltungsangebote der Nachwendezeit ausgekostet (eine Rockband gegründet, Marihuana probiert), danach mit einem amerikanischen Kollegen, Dave, eine Consulting Firma gegründet, finanziell vom Beitritt der Tschechischen Republik zur Europäischen Union profitiert. Er hat eine Wohnung auf der Letná-Höhe gekauft, in der er seit fünf Jahren mit seiner – in EU-Kommissionen tätigen – tschechischen Freundin Hana („Malá“, der „Kleinen“) lebt. Wayne, der sich eine dauerhafte Beziehung und Familiengründung mit Hana vorstellen kann, sieht sein Grundverständnis vom menschlichen Leben besonders treffend in der Tätigkeit eines Muskels abgebildet: im ständigen Wechsel von Belastung, Anspannung einerseits und Ruhe, Erschlaffung andererseits (Rudiš 2007, 13; Rudiš 2012, 12). Von zentraler Bedeutung ist ihm, alles unter Kontrolle zu haben – einschließlich ausgiebiger sexueller Gedankenspiele. Die Vorstellung von plötzlichem Kontrollverlust schreckt ihn zutiefst. Der Wunsch nach Kontrolle bestimmt auch das Ess- und Trinkverhalten. An David Riesmans soziologisches Modell vom „außengeleiteten“ Menschen erinnert hier nicht nur das regelmäßige Boxtraining in einem Fitnessstudio, sondern auch die Zubereitung eines ‚Life style-Frühstücks‘ bei geöffnetem Fenster: „Do odšt'avovače hodil mrkev, dvě jablka, banán a pomeranč. Z ledničky vylovil láhev biopléka a z poličky biomüsli s ořechy.“⁴⁸ (Rudiš 2007, 14) Zu diesem Frühstück im Zeichen von Selbstdisziplin, das die Freundin Hana toleriert, ohne sich daran zu beteiligen, gehören die Vermeidung des Fastfood-Angebots der Prager McDonald's-Restaurants (die Restaurant-Kette Burger King, Inbegriff amerikanischer ‚Nah-

48 „Er wirft zwei Äpfel, eine Möhre, eine Banane und eine Orange in den Entsafter. Holt aus dem Kühlschrank eine Flasche Bio-Milch und angelt auf dem Regal nach einer Tüte Bio-Müsli mit Nüssen.“ (Rudiš 2012, 13)

runghoheit‘ in der Welt, ist in Prag noch nicht vertreten)⁴⁹ und eine Bevorzugung von Mineralwasser, zumindest während der Tätigkeit für die Firma.

In dem zentralen Abschnitt erzählter Zeit stellen sich diesem kontrollierten Essen und Trinken gleichzeitig drei problemhaltige Konstellationen entgegen: Die von einer EU-Konferenz in Lissabon nach Prag heimgekehrte Freundin Hana, von der Wayne schon einmal in einer Situation extremer Panik ‚aufgefangen‘ worden ist, ist fest entschlossen, beider Beziehung umgehend zu beenden; sie lässt seine Kontaktversuche mit dem Handy unbeantwortet; der Anblick eines im Irak-Krieg schwer verwundeten amerikanischen Soldaten, in dem Wayne seinen (ihm eigentlich wesensfremden) Bruder Mike zu erkennen glaubt, löst eine allgegenwärtige innere Unruhe aus; von dem fachlich schwächeren Anwaltskollegen Clark gebeten, ihn in einer heiklen Verhandlung mit polnischen Geschäftsleuten zu vertreten, agiert Wayne wie gelähmt, versagt; angesichts des hohen Streitwerts und der Bedeutung des Vorgangs, verliert Clark seinen Arbeitsplatz, die Folgen für Wayne bleiben offen.

Die durch eine solche Ballung von Problemkonstellationen entstandenen ‚Anfechtungen‘ für ein kontrolliertes Essen und Trinken sind geradezu protokollartig festgehalten. Dabei ist – nicht ohne implizite Ironie – Waynes Daseinsverständnis als einem Wechsel von Anspannung und Entspannung wiederzuerkennen: Zunächst löst die Erinnerung an den Bruder Mike, u. a. dessen Schilderung der Bedeutung von Burger King für die Soldaten im Irak-Krieg, den Wunsch nach Chicken Wings aus: „Wayne dostal chut’ na smažená křidýlka. Snaží se tomu vyhýbat. Antibiotika. Růstové hormony. Zvířecí mačičrno. To všechno dobře ví. Ale i tohle mu Malá toleruje.“⁵⁰ (31)

Vorerst bleibt es bei dem Wunsch. Während einer Verhandlungspause mit den polnischen Geschäftsleuten bestellt Clark sich ein „Glas Chardonnay aus

49 Dass die Restaurant-Kette Burger King, der in dem Roman *POTICHU* mehr identitätsstiftendes Potential zugesprochen wird, als der Kette McDonald’s, im Unterschied zu anderen Regionen Osteuropas, dem Baltikum und Ungarn etwa, in Prag noch nicht ansässig ist („Burger King v Praze není. [...] Burger King v Praze zatím není.“ [88]; „Einen Burger King gibt es in Prag nicht. [...] Es gibt keinen Burger King in Prag.“ [106]), wird von Wayne als Mangel der Restaurant-Landschaft wahrgenommen.

50 „Auf einmal bekommt Wayne einen Riesenappetit auf Chicken Wings. Meist versucht er ungesunde Nahrung zu vermeiden. Antibiotika. Wachstumshormone. Tierquälerei. Die Problematik ist ihm mehr als bewusst. Aber auch hier drückt die Kleine ein Auge zu.“ (34) An dieser Stelle erweitert die Übersetzung nicht nur das Wortvolumen, verändert somit die knappe Sprachgebung des Ausgangstextes, sondern verschiebt durch explizierendes Übersetzen auch Nuancen des Textsinns: Wayne hat ‚Appetit‘/‚Lust‘ auf [wörtl.] ‚gebackene Flügelchen‘ bekommen; ‚Er versucht, das zu vermeiden‘ [...]. ‚Das alles weiß er gut‘; ‚Aber auch dies toleriert ihm die Kleine‘.

Chile“, Wayne (der gerade in einem Fernsehbericht Verletzte des Irak-Kriegs gesehen hat) hingegen ein „Mineralwasser“ (Rudiš 2012, 60; „chilského char-donnay“, „minerálku“). Bei einer nachfolgenden Aussprache mit dem Firmenchef Dave (Wayne ist auf eigenen Wunsch nur mehr freier Mitarbeiter) lässt er eine „Cola light mit Eis“ (88; „lehkou kolu s ledem“, 74) fast unberührt. Dass vor allem Sorge um den Bruder ihn in Panik (so der Titel des Kurzkapitels) versetzt hat, behält er für sich. Als er nach dem Abschied von Dave Hunger spürt, nimmt er sich ein kontrolliertes, maßvolles Essen vor: „Cestou zapadne do nějaké hospůdky. K jídlu si dá decku vína. A nakonec kávu. Nic amerického. Espresso. Ne. Ristretto. I v Praze ho už umí udělat dobře.“⁵¹ (88) Die Möglichkeit, im Restaurant „Radost“ („Freude“) eine fleischlose Mahlzeit zu essen, wird ebenso wenig wahrgenommen wie das allgegenwärtige McDonald's. Wayne nimmt schließlich im KFC (Kentucky Fried Chicken) eine Mahlzeit ein, bei der das vorgesehene maßvolle Essen buchstäblich ausgesetzt ist:

Wayne si dal stripes menu a navíc jedny hot wings, kukuřici a salát. Původně objednanou lehkou kolu změnil na normální. Bez ledu. Tác byl úplně plný. Posadil se k oknu, rozdělal kelímek s omáčkou a byl v klidu. Pustil se do kousků kuřete. Ruce, pusu a bradu měl za chvíli mastné.⁵² (89)

Der Wunsch nach Chicken Wings ist nun erfüllt. Die Cola light mit Eis, die während der Unterredung mit dem Anwaltskollegen Dave kaum beachtet worden war, wird nun als „normale“ Cola konsumiert. Nachdem er ‚Stücke [Brocken] von Huhn und Pommes geschluckt [verschlungen] hat‘ („Polykal kousky kuřete a hranolky“ [89]), erleidet er Atemnot und eine Panikattacke,

51 „Hoffentlich gelingt es ihm, ein nettes Lokal zu finden. Wo man zum Essen auch einen für Prager Verhältnisse guten Wein bekommt. Und zum Abschluss guten Kaffee. Kein amerikanisches Menü, auf keinen Fall. Er wird einen Espresso bestellen. Nein. Einen Ristretto. Mittlerweile machen sie den in Prag auch ganz gut.“ (105) Auch hier betrifft die übersetzerische Expansion die Darstellung von Essen und Trinken. Eine ausgangstextnahe Übersetzung müsste so lauten: „Unterwegs wird er in einem kleinen Lokal einkehren. Zum Essen wird er sich einen Deziliter Wein bestellen. Und zum Schluss Kaffee. Nichts Amerikanisches. Espresso. Nein. Ristretto. Auch in Prag machen sie den schon gut.“

52 „Wayne ordert ein Crispy Strips Menü und dazu Hot Wings, Maiskolben und Salat. Die Cola light, die er zunächst haben wollte, bestellt er um. Eine normale Cola ohne Eis. Sein Tablett ist ganz voll. Er setzt sich ans Fenster, öffnet den Becher mit der Sauce und fühlt, wie Ruhe in ihn einkehrt. Er stürzt sich auf die Hühnerflügel. Seine Hände, sein Kinn und sein Mund triefen bald vor Fett.“ (106)

die er nur mit Mühe in den Griff bekommt. Später, auf einer Parkbank, bereut er das unkontrollierte Essen, weigert sich jedoch, die Verantwortung dafür zu übernehmen: „Dieser Restaurant-Nazi hat ihn wieder erwischt [rangekriegt]“ („Ten restaurační nacista ho zase dostal“[99]).⁵³ Von Kopfschmerz gepeinigt, gegen den Tabletten nicht mehr helfen, sucht er – u. a. durch Anrufe bei den Eltern – Gewissheit über das Schicksal seines Bruders zu erlangen. Während diese Ängste keine weitere Nahrung erhalten, bekommt er mehrere Signale zum Ende der Beziehung mit Hana. Unbewusst hat er diese Zäsur in seinem Leben wohl erfasst: In einer Bar lässt er auf einen Espresso drei Schnäpse folgen (175; Rudiš 2012, 213). Ein kurzes Wiedersehen mit Hana vor dem Club, in dem das Konzert der Punkerin Vanda stattfinden soll (Hana weicht ihm aus), lässt ihn dann die Situation nachvollziehen, in der er sich befindet. Nach der von Vladimír erzeugten völligen Stille und Finsternis beginnt Wayne, der sich seiner Trunkenheit bewusst ist, mit einer Prügelei. Das kontrollierte Fitnessboxen wird somit zu einer unkontrollierten Schlägerei. Wayne kommt in Polizeigewahrsam. Das Vorhaben eines Lebens im Zeichen von Kontrolle bzw. Selbstkontrolle erfährt in dem hier dargestellten Zeitraum und geographischen Raum – einem Prager Spätsommer des 21. Jahrhunderts – eine Absage: Der von Wayne angenommene regelhafte Wechsel von An- und Entspannung (Energieschub und Ruhe) endet mit einer Situation unkontrollierter, destruktiver ‚Entladung‘. Essen und Trinken sind, wie gezeigt, *der* Beobachtungsort, an dem das geplante Leben in Frage gezogen und teilweise ironisiert wird.⁵⁴

Die Art und Weise, wie in dem Roman POTICHU das Scheitern einer planvollen, kontrollierten Lebensweise am Essen und Trinken vorgeführt wird, entspricht geradezu mustergültig derzeitigen sozialpsychologischen Forschungen zum Essverhalten: „Essen ist emotional [...]. Sogenannte kontrollierte Esser reagieren offenbar generell stärker auf den Anblick oder Geruch

53 Die deutsche Übersetzung verfährt wiederum explizierend, indem sie das inkriminierte Essen, Fastfood, hinzufügt und die Erlebte Rede der erzählten Figur emotionaler ausbringt als im Ausgangstext: „Da hat ihn dieser Fastfoodnazi also wieder rumgekriegt.“ (120)

54 Die Tatsache, dass die Übersetzerin Eva Profousová (vgl. Anm. 48, 49, 51) bei dieser Textspur – mehr als bei einer Reihe anderer Signalsetzungen des Ausgangstexts – wiederholt von explizierendem und verstärkendem Übersetzen Gebrauch macht, darf sicher dahingehend gedeutet werden, dass ihr eben diese Textspur besonders markant und reproduzierenswert erschienen ist.

verlockender Speisen: Menschen, die ihre Ernährung nach Regeln ausrichten, greifen dann oft besonders herzhaft zu. So mündet der Versuch der Selbstbeschränkung in einem vollen Bauch und Schuldgefühlen.“ (Herrmann 2012, 2) Der Amerikaner Wayne ist in diesem Roman in der Tat die einzige erzählte Figur, bei der das Ess- und Trinkverhalten sehr deutlich moralischer Wertung (vgl. die Formel „restaurační nacista“) unterliegt.

Während bei den beiden Protagonisten Vladimír und Wayne eine signifikante Textspur zum Essen und Trinken mit einem Lebensprojekt (Vladimír), zumindest aber einem Grundverständnis von planvoller Lebensführung (Wayne) verbunden ist, gibt es bei den drei anderen Protagonisten, Hana, Petr und Vanda, weder etwas in der Art eines Lebensplans noch ein auf die eine oder andere Art prägnantes Essverhalten. Die Suche nach persönlich annehmbarer Orientierung im Leben gibt es durchaus. Essen und Trinken sind bei diesen erzählten Figuren weder derartig bedeutungslos wie bei dem ehemaligen Orchestermusiker Vladimír, noch derartig bedeutungsvoll wie bei dem amerikanischen Anwalt Wayne. So reicht hier eine knappe Charakterisierung. Es interessieren vor allem einzelne bedeutungsbildende Signalsetzungen.

Die Kulturwissenschaftlerin Hana, die Waynes Hin und Her zwischen vermeintlich gesundem und eindeutig ungesundem Ess- und Trinkverhalten „toleriert“, ist in ihrem eigenen Umgang mit Speisen und Getränken undogmatisch, zugleich selbstbestimmt in der gegebenen Situation. Etwa dreißig Jahre alt, ist sie – nach einer großen Liebe zu einem verheirateten Mann und wechselnden Beziehungen – auf der Suche nach sich selbst, nach einem Dasein ohne allzu fühlbare Halbheiten.

Von den erzählten Figuren ist Hana diejenige, die am meisten mit der ‚Gesichtslosigkeit‘ Prags nach der Wende, vor allem mit der Heimsuchung durch Touristenscharen hadert. Hana hat den Eindruck, dass der Identitätsverlust und der Verlust an Lebensqualität weder von denjenigen Einheimischen, denen die Erfahrung der Außenperspektive fehlt, noch von den ausländischen Touristen begriffen werden kann. In ihren Gedankenberichten bzw. ihrer Erlebten Rede werden einige Speisen zu – subjektiv begründeten – Sinntägern von Negativität. Als negativ besetztes Autostereotyp erscheinen

z. B. die Knödel („knedlíky“): „Ted’ jí Praha připadá všelijaká, jen ne voňavá, barevná, krásná a velká. Velká a krásná může být jen v knedlíkových představách lidí, co tu žijí a co nikdy nebyli někde jinde.“⁵⁵ (Rudiš 2007, 61)

In subjektiver Wahrnehmung, als Sinnbild des Gestrigen, erscheint etwa auch das ‚Würstchenpaar im Kipfel [Hörnchen]‘, d. h. eine Variante von Hotdogs:

Koupila si párek v rohlíku a bílý střík do trojky, deci vína plus dvě deci sody, jako vždycky. Sedla si na lavičku [...] napila a začala žvýkat párek v gumovém rohlíku. Bude od včerejška, ale to sedí. Celé tohle utahané město je přece jako ze včerejška, proto sem jezdí turisté s digitálními fot’áky.⁵⁶ (103)

Signifikant ist neben den präzisen Angaben zur Weinschorle und dem ‚Deutungssprung‘ von dem Hörnchen zur Stadt Prag („gestrig“) auch die Tatsache, dass Hana, die sonst ihre Mahlzeiten – allein oder zu zweit – in Restaurants einzunehmen pflegt, ihren Imbiss in einem Kiosk auf der Letná-Höhe gekauft und sich zum Essen auf eine Parkbank gesetzt hat. Sie verhält sich also kaum anders als eine Touristin. Mit Hilfe der Textspur zum Ess- und Trinkverhalten wird der bekundete Verdross zu dem vor allem von Touristen veränderten Prag ironisch unterlaufen.

Die auf einer Parkbank eingenommene Mahlzeit oder Zwischenmahlzeit entspricht insofern den im ganzen Roman gezeigten Ess- und Trinkvorgängen, als an keiner Stelle ein in einem privaten Haushalt zubereitetes und gemeinsam von einem Paar, einer Familie genossenes Essen gezeigt wird. Familienmahlzeiten gibt es vor allem in der Erinnerung des vereinsamten Vladimír. Zur erzählten Zeit gehört überdies ein traditionelles regelmäßiges

55 „Jetzt ist Prag alles Mögliche für sie, nur keine wohlriechende, schöne, bunte und große Stadt. Groß und schön kann Prag nur den hiesigen Knödelfressern vorkommen, die nie irgendwo anders gewesen sind.“ (Rudiš 2012, 71) Eine wörtliche Übersetzung ergibt ein anderes Kompositum: „Knödeltvorstellungen“.

56 „Hana kauft einen Hotdog, Wein und ein Mineralwasser. Sie lässt sich auf einer Bank nieder [...] trinkt einen Schluck Wein und kaut an dem gummiartigen Brötchen, in dem ein Würstchen steckt. Ein richtiger Hotdog ist das nicht, frisch schon gar nicht, aber okay. Die ganze Stadt ist doch von gestern, deswegen kommen auch so viele Touristen mit ihren Digitalkameras hierher“ (125). Bei der Darstellung des Ess- und Trinkverhaltens gibt es mehrere übersetzerische Abweichungen: Das tschechische Würstchenpaar (es kommt auch in Vladimírs Überlegungen vor, der hier die tschechische Tradition betont) wird durch die Übertragung als „Hotdog“ gleichsam amerikanisiert und globalisiert; das insgesamt maßvolle Ess- und Trinkverhalten der Protagonistin Hana, die mehrfach Weinschorle zu sich nimmt, ist translatorisch nicht ganz nachvollzogen; Hana kauft einen ‚Deziliter Wein plus zwei Dezi Sodawasser [Mineralwasser], wie immer‘.

sonntägliches Mittagessen bei den am Rande von Prag lebenden Eltern des Aushilfs-Straßenbahners Petr (132; Rudiš 2012, 160). Diese Mahlzeit, von der Petr sich stets bald nach dem Nachtschiff entfernt, wird nicht dargestellt.

Abgesehen von dieser sonntäglichen Familienmahlzeit ist das Essverhalten des etwa 23-jährigen Rauchers Petr wenig geregelt. Die Tätigkeit als Straßenbahner, die ihn zu einem pünktlichen Aufbruch (nach einer Morgenzigarette und heißem Kaffee, 16; Rudiš 2012, 16) zwingt, ist Teil einer Bewährungsstrafe: Fasziniert von der unkonventionellen Klára, die gehofft hatte, das Ende einer Liebesgeschichte auf einer Europareise vergessen zu können, war Petr aus seinem wenig geliebten Studium der Elektrotechnik unmittelbar vor dem Abschluss ausgebrochen, hatte mit Klára in deren brüchigem Auto Nord- und Westeuropa erkundet; unterwegs von Klára verlassen, war er allein mit Kláras Auto, der Labradorhündin Malmö und einer – von Zollbeamten entdeckten – Portion Hasch nach Prag zurückgekehrt; die Tätigkeit bei den Verkehrsbetrieben findet in den dargestellten Spätsommertagen ein Ende, als die von Petr gesteuerte Straßenbahn mit einem Auto kollidiert. Für das abrupte Ende der erfüllten, allein vom Jetzt bestimmten Beziehung zu Klára (Petr, der durchaus weiß, dass die ihm begegnenden Daseinsmuster ihn nicht befriedigen könnten, hat sich noch nicht von der ‚Klára-Episode‘ gelöst) gibt es eine am Essen ‚festgemachte‘ Signalsetzung: „rozeňtátá vanilková zmrzlina mu stékala po ruce a kapala na asfalt“⁵⁷ (139). Diese Funktionalisierung der Essensthematik, d. h. die Markierung eines als schicksalhaft empfundenen Augenblicks mit einer Mahlzeit bzw. einem Nahrungsmittel, ist selbstverständlich besonders lebensnah. Während in Kratochvíls Roman *U PROSTŘED NOCÍ ZPĚV* durch dieses Verfahren immer auch kollektive Erinnerung markiert und ins Bewusstsein gehoben ist, gibt es in Topols *SESTRA* und *ANDĚL* auch Beispiele für Signalsetzungen ausschließlich individuell-privater Erfahrung. Hinter dem individuell-privaten, d. h. nicht mehr politisch bestimmten Leben (Bartmann 2012, 14), kann dabei das Erleben einer Generation erkennbar sein.

Zu der Punkerin Vanda, die ohne Wissen Ihrer Eltern die ‚Schule geschmissen‘ hat und – im Zwist mit ihrem Freund Harry – vorübergehend bei Petr untergeschlüpft ist, gibt es nur eine schmale Textspur zum Essen und

57 „das aufgeweichte Vanilleeis floss seine Hand herunter und tropfte auf den Boden“ (169).

Trinken. Bei Vanda, die im Unterschied zu den übrigen vier Protagonisten nicht frühstückt, allenfalls eine Cola zu sich nimmt (Rudiš 2007, 17, Rudiš 2012, 17; Hana beginnt den Tag in Lissabon mit Saft, Milchkaffee und einem Croissant [19, 19]; Petr lässt auf Kaffee und Zigarette ein Butterbrot und Kaffee folgen [35, 39; 46, 54]), kreist das Denken vor allem um Marihuana, „Koks“ (25; 27). „Slíbila si, že s tím v osmnácti sekne“⁵⁸ (25).

Im Rahmen der erzählten Zeit wird diese Illusion nicht zerstört. Die Textspur zu Vandas Ess- und Trinkverhalten betrifft außer Marihuana vor allem Getränke (Wasser, Kaffee, Cola). Eine Ausnahme bildet ein gemeinsames Essen mit dem Vater, einem erfolgreichen Immobilienmakler, in einem Thai-Restaurant. Als sich der Zweck der Mahlzeit, den Vater zu einer finanziellen Unterstützung zu bewegen, nicht erfüllt, lässt Vanda die Hälfte des Gerichts, „Mangomilchreis“ (Rudiš 2012, 97, Rudiš 2007, 81), stehen. Während die gemeinsamen Restaurantbesuche der Schulfreundinnen Hana und Milena (z. B. das Kap. „Zpráva roku“ [146 ff.], „Die Nachricht des Jahres“ [176 ff.]) der Fortsetzung und Pflege einer langjährigen Verbindung dienen, ist die gemeinsam eingenommene, dabei verkürzte Mahlzeit von Vanda und deren Vater vor allem utilitaristisch motiviert. Im Falle der Punkerin Vanda ist die Textspur zum Essen und Trinken überdies Beobachtungsort des Zustands einer Familie: Von ihrem Mann verlassen, „lebt“ Vandas Mutter „nur noch von Tabletten und Gesprächen mit ihrer Therapeutin“ (Rudiš 2012, 66, Rudiš 2007, 56).

Die Tablettensucht von Vandas Mutter, neben dem Drogenkonsum ein weiterer Fall von pervertierter Nahrungsaufnahme, lässt erkennen, dass es lohnend sein könnte, die Textspur zum Essen und Trinken über das Leben der fünf Protagonisten hinaus zu den Nebenfiguren weiter zu verfolgen. Zu denjenigen Mustern einer ‚Lebensführung nach Plan‘, die Petr vor Augen hat, jedoch nicht annehmen kann, gehört z. B. das Dasein seines fünfzigjährigen Arbeitskollegen Hrouda, den der Beruf des Straßenbahnschaffners glücklich macht. Die hier interessierende Textspur ist u. a. durch diesen Satz vertreten: „Hrouda vytáhl svačinu pečlivě zabalenou v ubrousku jako na školní výlet.

58 Sie „hat sich geschworen, mit achtzehn mit dem Koksen aufzuhören“ (27).

Chleba se salámem. Jasný, od maminky.“⁵⁹ (Rudiš 2007, 47) Weitere Beispiele ließen sich nennen. Andere Textspuren dieses überaus dicht und vernetzend erzählten Romans betreffen Komplexe wie Lärm und Stille, Bindung und Ungebundenheit, Sicherheit und Wagnis u. a. m. Die deutliche und bemerkenswert präzise Textspur zum Essen und Trinken gehört zu einer von politischem Druck befreiten, hinlänglich geordneten, pluralistischen Lebenswelt.⁶⁰

5. Essen und Trinken funktionalisiert: Textspuren zu Geschichte und Gegenwart, individuellem und kollektiven Schicksal, zu Lebenshaltungen, -entwürfen und -versuchen

In den hier betrachteten Romanen von Jiří Kratochvíl, Jáchym Topol und Jaroslav Rudiš sind Essen und Trinken erkennbar, wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung, an der Schaffung von wesentlichem Deutungsangebot beteiligt. Wie einleitend festgestellt, fehlt dabei die Materialgrundlage für kulturwissenschaftliche Erhebungen zum Fragenkomplex „Esskultur und kulturelle Identität“.⁶¹ In keinem der Texte wird eine Mahlzeit zur Vorführung und Affirmation nationaler (tschechischer) oder auch regionaler (böhmischer, mährischer, schlesischer) Speisen und ‚Tischsitten‘ gezeigt bzw. besprochen. Dagegen gibt es mehrfach, wenn auch spurenhaft, eine Distanzierung von Nationalspeisen als Identitätsmerkmal und, mehr noch, als brauchbarer Orientierung im Dasein: In Kratochvíls Roman *UPROSTŘED NOCÍ ZPĚV* wird zugleich mit der nationalsozialistischen Ideologie der „Rassereinheit“ die Vereinnahmung von allem und jedem, auch von Mahlzeiten, für diese Ideologie verspottet und abgewiesen: „rassereines Kokel-Ei und Rußkartoffeln“ („raso- vě čistě vejškrabky a připálenky“); in Topols *SESTRA* und in *GRANDHOTEL* von

59 „Er holt sein Pausenbrot hervor, es ist sorgfältig in eine Papierserviette gewickelt wie beim Schulausflug. Brot mit Salami. Von der Mami geschmiert.“ (Rudiš 2012, 54)

60 Christoph Bartmann (2012, 14), der die „Normalität“ der dargestellten Lebenswelt hervorhebt, betont zugleich eine weitere Dimension des Deutungsangebots, den exemplarischen Charakter: „So gesehen ist Rudiš' Roman auch ein Bericht zur Lage der Nation, unauffällig eingewoben in die Lebensgeschichten von fünf Pragern, denen in diesem Spätsommer des Jahres 2007 nicht viel Besseres einfiel, als ohne Illusionen weiter zu machen.“

61 Es ist selbstverständlich möglich, dass es zu diesem Fragenkreis (vgl. Fendl/Nosková 2010) in der tschechischen Prosa nach 1990 einschlägige Beispiele gibt, die hier nicht erfasst worden sind.

Jaroslav Rudiš sind mehrfach Stereotypenbildungen zum Essen und Trinken ironisch anzitiert; in dem nachfolgenden Roman von Rudiš, *POTICHU*, sind die tschechischen Knödel als Inbegriff von Provinzialität und fehlender physisch-geistiger Mobilität verwendet („Knödelvorstellungen“ – „knedlíkových představách“). Signalsetzungen dieser Art stellen, zumindest indirekt, auch Forschungsfragen zu „Esskultur und kultureller Identität“ in ein neues Licht: lassen sie als obsolet erscheinen. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass selbst die multikulturelle Prager Restaurantlandschaft in *POTICHU* (Vladimír geht zum Vietnamesen, Wayne speist im KFC usw.) die Verbindung von Essen und kultureller Identität eher negiert denn bestätigt: Vladimír kauft seinen Wodka beim Vietnamesen, Vanda bekommt Mangomilchreis in einem Thai-Restaurant, Hanas Freundin Milena ordert dieses Gericht in einer anderen Gaststätte – einem Speiselokal ohne Musikbeschallung. Etwas in der Art einer Reise durch die Welt ließe sich danach in der bunten Prager Restaurantlandschaft nicht erleben. An die Stelle von kultureller Identität ist hier kulturelle Hybridität getreten.

In den betrachteten Texten, und dafür ließen sich weitere Beispiele nennen, fehlt der festlich-feierlich gedeckte Tisch – sei es für ein Gelage, sei es für eine Familienzusammenkunft – als Teilaspekt von Esskultur. Dass dieser Teilaspekt, der in neueren Romanen anderer Länder und Kulturen, etwa der adlig geprägten polnischen Kultur und der grusinischen (kaukasischen), d. h. einer feudalen Kultur, durchaus gegeben ist,⁶² mag in gewissem Umfang damit zu erklären sein, dass in dem bäuerlich-bürgerlichen Gemeinwesen der Tschechen eine mit Traditionen ‚ausgeschilderte‘, bewusst gepflegte Esskultur nicht die Stelle einnimmt wie z. B. in Polen. Wichtiger ist, dass es den tschechischen Autoren offensichtlich nicht um einen Anschluss an solche Lebensformen und -welten geht, sondern um eine Funktionalisierung der Essensthematik – zumeist im Kontext der postmodern-imaginativen Narrativik (Bock 2011, 2).

Es fällt auf, dass bedeutungshaltige Textspuren zum Essen und Trinken oft einen sehr begrenzten Erzählraum einnehmen. So wird in Kratochvils Roman *UPROSTŘED NOCÍ ZPĚV* in wenigen Zeilen an die tschechisch-deutsche

62 Vgl. die Beiträge von Andrea Meyer-Fraatz und Ulrike Jekutsch in diesem Band.

Bikulturalität, den Terror der Nationalsozialisten, Internierungen erinnert, ist in etwa drei Zeilen einer „Funktionärs Mahlzeit“ das Prinzip des Überwachungsstaates aufgerufen. Die Darstellung der Frühstücksbrote des Straßenbahners Hrouda, eines mit seinem Dasein zufriedenen, entwicklungsresistenten Fünfzigjährigen, benötigt nur zwei Textzeilen.

Auch wenn die Textspuren zum Essen und Trinken in der Regel zur Darstellung einzelner erzählter Figuren – ihrer Lebenseinstellung, Daseinsentwürfe, Suchvorhaben, konkreten Projekten – gehören, werden hinter individuellen Schicksalen oft Gruppenerfahrungen und kollektive Lebenssituationen deutlich. Wiederholt lenken Suchvorhaben und konkrete Projekte die Protagonisten vom ‚normalen‘, lebenserhaltenden Essen der Mehrheitsgesellschaft ab. In den beiden Romanen von Topol, *SESTRA* und *ANDĚL*, führt u. a. der Drogenkonsum der ‚wilden‘ Jahre nach 1990 von einer hinlänglich regelmäßigen lebenserhaltenden Nahrungsaufnahme fort; in den beiden Romanen von Ruđiř, *GRANDHOTEL* und *POTICHU*, sind der Deutsche Franz mit seinem Vorhaben, die beiden besten Freunde und sich selbst im heimatlichen Liberec bestattet zu wissen, und der alte Musiker Vladimír mit seiner Mission der Herstellung von Stille in Prag am Essen und Trinken desinteressiert; der traumatisierte Protagonist Fleischman, der die Wolken beobachtet und seinen Abflug aus der „Stadt im Kessel“ plant, kommt mit Nahrung unterhalb der Überlebenssicherung aus. Dort, wo eine Lebenshaltung und ein Lebensentwurf direkt am Essen und Trinken praktiziert werden soll und praktiziert wird, wie z. B. bei der kontrollierten Lebensweise des Amerikaners Wayne, kann die Nahrungsaufnahme im Wortsinn außer Kontrolle geraten. Der Bedeutungsbildung an den Textspuren zum Essen und Trinken könnte weiter nachgegangen werden. Ein Beobachtungsort eigener Art sind sicher die unterschiedlich motivierten Restaurantmahlzeiten, von denen nur wenige einer zweckfreien Kontaktpflege dienen. Ein Beobachtungsort eigener Art, der zum Vergleich mit polnischen und russischen Romanen des 21. Jahrhunderts anregt,⁶³ ist der deutlich

63 Viele sprechen dafür, dass hier Textmaterial für die innerslavische Komparatistik bereitsteht: Man denke an die – unterschiedliche Nahrung bevorzugenden „Jäger“ („Förster“) einerseits und „Gärtner“ („Gärtnerinnen“) andererseits: den deftige Kost und harte Getränke bevorzugenden Hotelchef Jégr in *GRANDHOTEL*, den Kampf der Tierschützerin Janina Duszejko gegen Jäger und Wilderer in Olga Tokarczuk's Roman *PROWADŹ SWÓJ PLUG PRZES KOŚCI UMARŁYCH* (2009; *DER GESANG DER FLEDERMÄUSE*; vgl. den Beitrag von Ulrike Jekutsch in diesem Band) und an das – angeblich – unterschiedliche Verhältnis zum Essen bei Jägern bzw. Förstern einerseits und Gärtnern andererseits in Andrej Kurkov's Roman *SADOVNIK IZ OČAKOVA* (2011; *DER GÄRTNER VON OTSCHAROKOW*).

markierte Unterschied zwischen deftiger Kost (bei Fleischmans, die Frauen gleichsam verschlingendem, Verwandten Jégr, bei Waynes Fast Food-Mahlzeit im KFC) und leichten Speisen (Fleischmans Keksen und Brause, dem Mangomilchreis in POTICHU). Hier können kulturunspezifische bzw. kulturübergreifende Oppositionen wie Fleischesser/Vegetarier, Vielesser/Asket u. a. m. als Deutungsangebot angelegt sein.

Bei der Hinzuziehung und Erschließung weiterer tschechischer Romane der Jahre nach 1990, insbesondere des 21. Jahrhunderts, sollte gewiss auch interessieren, in welchem Umfang das Essen und Trinken der Mehrheitsgesellschaft, oder aber einzelner Gruppierungen innerhalb einer Gesellschaft (z. B. einer ‚neuen‘ Elite mit internationalem ‚lifestyle‘) und schließlich von Rand- und Außenseiterexistenzen erkundet, vielleicht imaginiert ist.

Literatur

- Kratochvil (1992), Jiří: *Uprostřed noci zpěv. Román*. Brno.
- Kratochvil (1996), Jiří: *Inmitten der Nacht Gesang. Roman*. Aus dem Tschechischen von Susanne Roth und Kathrin Liedtke. Berlin.
- Kurkov (2011), Andrej: *Sadovnik iz Očakova. Roman*. Char’kov.
- Procházková (1999), Lenka: „Azyl na terase (21.8.1989)“. In: *Století lásky a nenávisti. Antologie české prózy*. Připravili Věra a Zdeněk Blažkovi. Praha, S. 25–31.
- Rudiš (2006), Jaroslav: *Grandhotel. Román nad mraky*. Praha.
- Rudiš (2007), Jaroslav: *Potichu*. Praha.
- Rudiš (2008), Jaroslav: *Grandhotel. Roman*. Aus dem Tschechischen von Eva Profousová. München.
- Rudiš (2012), Jaroslav: *Die Stille in Prag. Roman*. Aus dem Tschechischen von Eva Profousová. München.
- Topol (1996), Jáchym: *Sestra*. Brno.
- Topol (1997), Jáchym: *Engel Exit. Roman*. Aus dem Tschechischen von Peter Sacher. Berlin.
- Topol (1998), Jáchym: *Die Schwester. Roman*. Aus dem Tschechischen von Eva Profousová und Beate Smandek. Berlin.

Topol (2000), Jáchym: *Anděl*. Praha.

Urban (2011), Miloš: *Boletus Arcanus*. Praha.

Bartmann (2012), Christoph: „In der Zeitnische. Jaroslav Rudiš und sein Roman „Die Stille““. In: *Süddeutsche Zeitung*, 244, 22.10.2012, S. 14.

Bock, Ivo: „Jiří Kratochvíl“. In: *Kritisches Lexikon zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur – KLfG – 84*. Nlg., 6/11, S. 1–18, A/1 – D/2.

Červenka, Miroslav/Holý, Jiří/Hrbata (2005), Zdeněk et al.: *Na cestě ke smyslu. Poetika literárního díla 20. století*. Praha.

Deutschmann (2009), Peter: „Jiří Kratochvíl „Uprostrěd nocí zpěv““. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Kindlers Literatur Lexikon*. 9. Stuttgart, Weimar, S. 405.

Fendl, Elisabeth/Nosková (2010), Jana: „Die böhmische Küche“. In: Heinke M. Kalinke, Klaus Roth, Tobias Weger (Hg.), *Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa*. München 2010, S. 105-136.

Flamm (2012), Stefanie: „Als hätte man auf uns gewartet. In Prag lauert der Zauber in jeder Ecke. Eine Traumfahrt vom Hradschin bis in die Bierkaschemme“. In: *Die Zeit*, 42, 11.10.2012, S. 67.

Goetz-Stankiewicz (1979), Marketa: *The silenced theatre: Czech playwrights without a stage*. Toronto.

Herrmann (2012), Sebastian: „Plötzlich brechen alle Dämme. Warum sich Essen mit der Vernunft nicht steuern läßt“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 298, 27.12.2012, S. 2.

Hirschfelder (2001), Gunther: *Europäische Esskultur. Eine Geschichte der Ernährung von der Steinzeit bis heute*. Frankfurt, New York.

Holý (2003), Jiří: *Geschichte der tschechischen Literatur des 20. Jahrhunderts*. Aus dem Tschechischen übersetzt von Dominique Flieger und Hanna Vintr. o. O.

Kopáč, Radim/Šofar (2012), Jakub (Hg.): *New Czech Fiction 2010/2011. Neue tschechische Belletristik 2010/2011*. Translation Tomáš Míka, Richard Pizey (English), Mirko Kraetsch (Deutsch). Prague.

- Roth (2010), Klaus: „Nahrung als Gegenstand der volkskundlichen Erforschung des östlichen Europa“. In: Heinke M. Kalinke, Klaus Roth, Tobias Weger (Hg.), *Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa*. München, S. 27–38.
- Schultze (1997), Brigitte: „Mahlzeit und Essen bei Witold Gombrowicz: bekömmlich und unzutraglich, lebensnah und zeichenhaft“. In: Dagmar Burkhart, Waldemar Klemm (Hg.), *Gegenständliche Welt und Kultureme in der polnischen Literatur. Von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*. Amsterdam, Atlanta, S. 303–334.
- Schultze (im Druck), Brigitte: „Affirmation, Metamorphose und Abwahl: die topische HOSPODA (Gasthaus, Wirtshaus, Kneipe) in der tschechischen Prosa seit den späten 1980er Jahren“. In: Ulrike Jekutsch, Ute Scholz (Hg.), *Raum und Zeit. Regionen und Zentren der Literatur Polens und seiner Nachbarländer*.
- Schultze, Brigitte/Hammerschmid (1998), Beata (jetzt: Weinhagen): „Inszenierte Kultur: Mahlzeiten in Gombrowiczs „Ferdydurke“ – polnisch und deutsch“. In: Beata Hammerschmid (=Weinhagen), Hermann Krapoth (Hg.), *Übersetzung als kultureller Prozess. Rezeption, Projektion und Konstruktion des Fremden*. Berlin, S. 61–96.
- Šlajchrt (2007), Viktor: *Srdečný pozdrav z hospody. Pražské restaurace, kavárny a vinárny na dopisnicích a pohlednicích*. Praha.
- Teuteberg, Hans Jürgen/Neumann, Gerhard/Wierlacher (1997), Alois (Hg.): *Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven*. Berlin.
- Tippner (2009), Anja: „Jáchym Topol: „Sestra““. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.), *Kindlers Literatur Lexikon*. 16. Stuttgart, Weimar, S. 363–364.
- Weger (2010), Tobias: „Ethnische Stereotypen mit kulinarischem Beigeschmack. Lokale, regionale und nationale Bezeichnungen“. In: Heinke M. Kalinke, Klaus Roth, Tobias Weger (Hg.), *Esskultur und kulturelle Identität. Ethnologische Nahrungsforschung im östlichen Europa*. München, S. 67–85.